

Biblioteka
U.M.K.
Toruń

360531

Die Halbinsel Hela



Illustrierter Reiseführer

Preis 1 Mark



Danzig

Verlag und Druck von H. W. Kafemann

z. m. b. s.



Danziger Zeitung.

Die „Danziger Zeitung“, seit 1858 bestehend, erscheint **täglich zweimal** (morgens und nachmittags). Sie wird stets aufs schnelligste expediert und zeichnet sich durch Schnelligkeit, Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit ihrer Nachrichten aus.

Abonnementspreis für die „Danziger Zeitung“ mit dem illustrierten Witzblatt „Danziger Fidele Blätter“, dem „Westpreussischen Land- und Hausfreund“ und dem „Sonntagsblatt“ bei Abholung von der Expedition und den Abholestellen vierteljährlich 2 Mk., bei täglich zweimaliger Zustellung 2,60 Mk., bei der Post ohne Bestellgeld 2,50 Mk.

Reise-Abonnements kosten für das Inland täglich 8 Pfg., für das Ausland 13 Pfg. und werden angenommen in der **Expedition Ketterhagergasse 4.**

Fernsprecher: Redaktion 598, Expedition 16.

Annoncen finden durch die „Danziger Zeitung“ die weiteste und wirksamste Verbreitung.

Preis pro Zeile 25 Pfg.

Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Auskunftsstelle der „Danziger Zeitung“.

Auskünfte über Wohnungen, Geschäftslokale usw., Benutzung auswärtiger Adreßbücher **kostenfrei.**

Neues Adreßbuch für Danzig und die städt. Vororte.

Preis 6,— Mark.

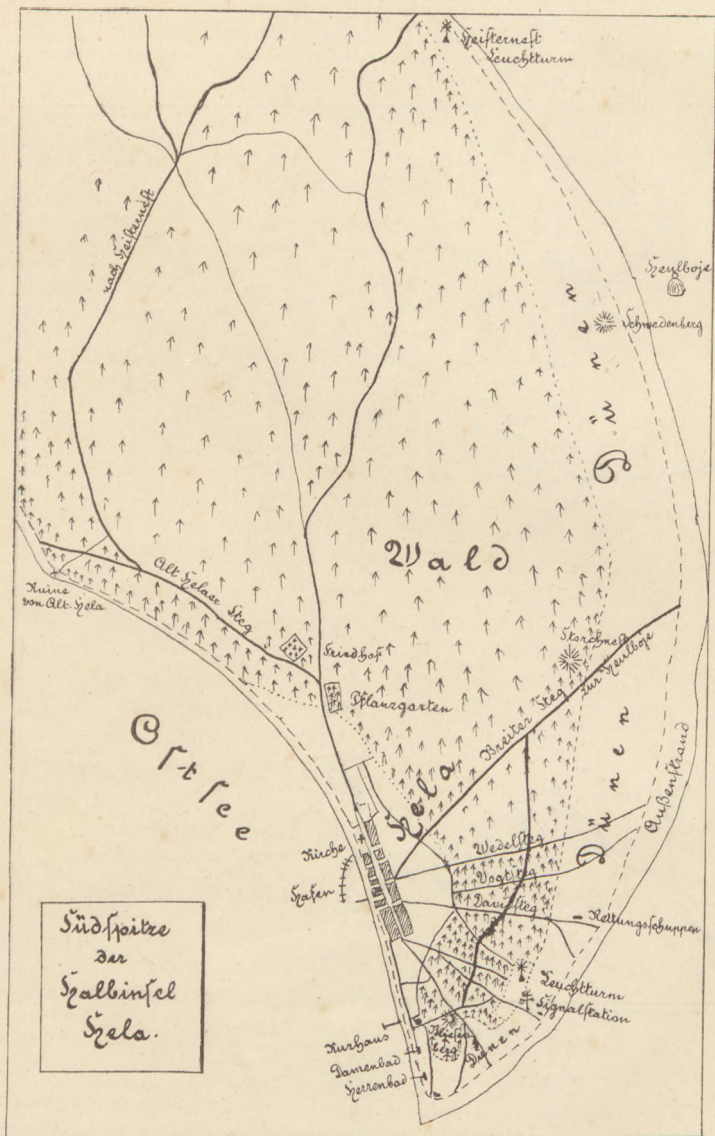
Kursbuch (Danziger Taschen-Kursbuch).

Erscheint jährlich zweimal, 1. Mai und 1. Oktober. 15 Pfg.

Geschäftsstelle der Danziger Anschlagsäulen.

A. W. Kafemann G. m. b. H.

DANZIG, Ketterhagergasse Nr. 4.



Südspitze
der
Syltinsel
Sylt.

305
Nordostdeutsche Städte und Landschaften.
————— Nr. 9. —————

Die Halbinsel Hela.

Von

H. Mankowski.

Mit Illustrationen und 2 Kartenskizzen.



DANZIG.

Verlag und Druck von A. W. Kafemann
G. m. b. H.



360531
K.763/64

Ein Wort an die Leser.

Wohl jeder Gebildete macht in der besseren Jahreszeit einen Ausflug in die Ferne, um andere Himmelsstriche kennen zu lernen. Den Ostdeutschen zieht es nach der sonnigen Riviera, den hochragenden Alpen oder dem reben-duftigen Rhein; aber nur wenige suchen das meerumrauschte „östliche Sylt“, die Halbinsel Hela auf, die so viele eigenartige Reize bietet. Nur wenige wissen, daß sie dort im Sommer gut aufgehoben sind und entschließen sich erst zu einer Wasserfahrt nach Hela, wenn sie nach Danzig oder Zoppot kommen.

Noch vor wenigen Jahrzehnten war eine Reise nach Hela ziemlich umständlich und kostspielig. Seit aber zwischen Danzig und Hela Postdampfschiffahrt besteht und im Sommer täglich zwei Dampfer kursieren, läßt die Verkehrsart zu dem weltabgeschiedenen Inselreiche nichts zu wünschen übrig. Jeder Fremde wird auf Hela ganz neue Eindrücke und Lebensanschauungen gewinnen und ganz sicher angenehme Erinnerungen für sein Leben mitnehmen.

Rauschende Vergnügen und kostspielige Veranstaltungen gibt es auf Hela nicht; aber schlichte Menschen, glückliche Abgeschiedenheit und eine eigenartige Natur, wie sie sonst in Nordostdeutschland nicht wieder vorkommt. Ein Ausflug nach Hela kann daher nur empfohlen werden.

Danzig, im Juli 1906.

H. Mankowski,
Schriftsteller.

Inhaltsangabe.

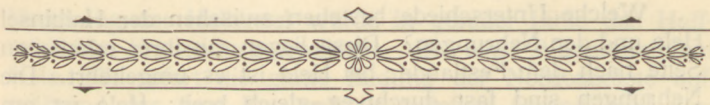
	Seite
1. Allgemeines. a) Hela und die Nehrungen. b) Helas Gestalt und Lage. c) Entstehung. d) Geologisches.	1
2. Der Namen Hela	8
3. Geschichtliches	9
4. Hela. a) Von Danzig nach Hela. b) Vom Kurhause zum Leuchtturm. c) Vom Leuchtturm zur Heulboje. d) Aufforstung der Dünen. e) Die Fauna. f) Die Flora. g) Ruinen von Alt-Hela. h) Neu-Hela. i) Wanderung durch das Dorf	21
5. Von Hela nach Danziger Heisternest . . .	51
6. Putziger Heisternest	55
7. Kußfeld	59
8. Ceynowa	62
Rückblick	67



Schriftwerke über Hela.

- Studien auf der Halbinsel Hela von Dr. H. Wünsche.
Geschichte und Beschreibung der Halbinsel Hela von Karl Girth.
Das Ostseebad Hela von der Dampfschiffahrtsgesellschaft „Weichsel“.
Bilder aus der Pflanzenwelt des Kreises Putzig von Conwentz.
Das Mädchen von Hela von F. Lewald.
Die Dichte der Bevölkerung im Regierungsbezirk Danzig von
E. Friedrich.
Chronik von Danzig von Curicke.
Geschichte des Landkreises Danzig von Pawlowski.
Geschichte des Kreises Neustadt von Prutz.
Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins.
Das evangelische Danzig von Prätorius, Manuskript der Danziger
Stadtbibliothek.
Obracki Röbackie von Golombiewski.
Kunstalertümer der Provinz Westpreußen von Bertling.
Statistische Mitteilungen von Oelrichs.
Geologische Wanderungen von Schumann.
Geognostische Durchforschung der Provinz Preußen 1877 von
Jentzsch.
Aus baltischen Landen von Passarge.
Physische Geographie der Ostsee von Ackermann.





1. Allgemeines.

a) Hela und die Nehrungen.

Ein Blick auf die Karte zeigt uns an der Küste Nordostdeutschlands eine ganz eigenartige Gliederung. Von Memel bis zum Ostseebade Cranz zieht sich in sanft geschwungenem Bogen südwestlich die etwa 100 km lange Kurische Nehrung und gliedert sich dem Samlande an. Unterhalb des Städtchens Pillau löst sich die 57 km lange Frische Nehrung ab und zieht sich gleichfalls in einem nach der See geöffneten sanften Bogen bis zur Mündung der Weichselarme. Aus der Danziger Bucht taucht die Halbinsel Hela auf und heftet sich als langer schmaler Streifen nordwestlich an das Festland. Auf einzelnen Karten liest man die Bezeichnung „Putziger Nehrung“. Dieser Name dürfte aber für die Halbinsel wenig zutreffen. Alle drei Gliederungen zeigen Ähnlichkeiten, doch auch große Verschiedenheiten auf.

Die Ansichten unserer Geologen über die Entstehung der beiden Nehrungen weichen sehr von einander ab. Einzelne schreiben sie der Tätigkeit des Meeres und der Flüsse zu. Nach ihrer Meinung sind die Nehrungen nur Scheidewände in der See. Andere Forscher erklären die Haffe als „Einbrüche der See“ durch den jetzt noch erhaltenen Dünenwall, nachdem hinter diesem auf der Binnen-seite das Land vorher unter den Meeresspiegel hinabgetaucht war. Ob die Bildung der Nehrungen und der Halbinsel gleichzeitig vor sich gegangen, kann niemand mit Bestimmtheit sagen.

Welche Unterschiede bestehen zwischen der Halbinsel Hela und den Nehrungen? Diese liegen mit ihrer erhabenen Seite nach dem Festlande; bei Hela ist es umgekehrt. Die Nehrungen sind fast durchweg gleich breit; Hela ist am Nordwestende, an der Wurzel, äußerst schmal und erweitert sich am südlichen Ende keulenförmig. Die Nehrungen reichen von Festland zu Festland, und die Haffe stehen nur durch die beiden engen Tiefe bei Memel und Pillau mit der See in Verbindung; die Halbinsel Hela entfernt sich immer mehr vom Festlande, je weiter sie sich in das offene Meer erstreckt. Die Hälfte aller in den Haffen vorkommenden Fischarten sind Süßwasserfische; in der Danziger Bucht trifft man nur Seefische an. Die Danziger Bucht zeigt ganz den Charakter des Meeres, und nur das Putziger Wiek hat einige Ähnlichkeit mit den Haffen.

Alle drei Küstengliederungen zeugen von dem wunderbaren Formenreichtum und der unerschöpflichen Gestaltungskraft der Natur.

b) Helas Gestalt und Lage.

Ihre heutige Gestalt verdankt die Halbinsel Hela ohne Zweifel der vorgeschichtlichen Zeit, wenigstens in der Hauptsache. Die Bildung der nordostdeutschen Küste ist wohl am Schlusse der Eiszeit vor sich gegangen, wo gewaltige Umwälzungen und Erschütterungen eintraten. Die sehr hohe Eisschicht ließ bei ihrem Abschmelzen Sand, Mergel, Ton, Gesteine (erratische Blöcke) und andere Gebilde zurück. Das Baltenmeer hatte ganz andere Grenzen und reichte nach Ansicht der Geologen in der Weichselgegend mehrere Kilometer weiter nach Süden. Da, wo heute das Südende Helas liegt, mag damals die Meerestiefe gegen 200 Meter betragen haben. Die Frische Nehrung war noch nicht vorhanden.

Nimmt man die Rixhöfter Höhe als Mittelpunkt an, so hängt die Halbinsel Hela wie ein kleines Dach nach der Ostseite über. Die Neigung des östlichen Schenkels ist nur stärker als des westlichen bei Pommern. Eine Ver-

längerung der Halbinsel würde in gerader Linie das Haffstädtchen Frauenburg erreichen. Bei einer Wanderung auf Hela fällt sofort die glatte Bildung der Nordostküste auf, während der dem Festlande zugekehrte Strand bald vorspringende Zacken und Buchten zeigt. Die sogenannten Haken gleichen großen unregelmäßigen Zähnen einer Schrotsäge. Die größte Breite der Halbinsel bei Hela beträgt



Südostspitze von Hela als Mondscheinlandschaft.

3 km, ihre Länge 33 km, der Flächeninhalt etwa 31 qkm. Nach ihrer Verjüngung bei Danziger Heisternest zieht sich dann das merkwürdige Gebilde in unregelmäßiger Breite nach dem Festlande. Die geographische Begrenzung ist in $18^{\circ} 10'$ östlicher Länge von Greenwich und in $54^{\circ} 50'$ nördlicher Breite gegeben.

c) Entstehung.

Wie ist Hela entstanden? Die Geologie stützt sich bei Beantwortung dieser Frage auf folgendes Naturgesetz:

„Wird irgend ein Meeresteil in der Nähe der Küste durch eine vorliegende Insel oder Halbinsel gegen eine an der Küste vorüberziehende Meeresströmung, welcherlei Ursprunges sie auch sei, geschützt, so vermögen die in diesen relativ ruhigen Meeresteil mündenden Flüsse, wenn sie sonst stark genug sind, ihre schwebenden Bestandteile weiter in das Meer hinauszutragen, und zwar meist bis dahin, wo die Macht der Meeresströmung ungehemmt zur Geltung gelangt. Hier heben sich auf einer bestimmten Linie die beiden einander entgegen arbeitenden Kräfte der Fluß- und Meeresbewegung auf, und hier lagern sich infolgedessen die vom Flusse ins Meer hinaus geschwemmten Schuttmassen ab“.

Denken wir uns die Danziger Bucht ohne die Halbinsel Hela. In der Nähe der Küste zieht von Westen nach Osten die Meeresströmung vorüber und wendet sich in ihren Ausläufern von der Ecke des Festlandes bei Rixhöft südöstlich in die Danziger Bucht. Die Meeresfluten lösen von solchem vorgelagerten Festlande naturgemäß viele Stoffe los und führen sie mit sich. So gelangten die tonigen Teile in die Meerestiefe; die Sandgebilde wurden in die Danziger Bucht geschwemmt, wo sie sich an der Stelle von Hela ablagerten und inselartige Erhebungen bildeten. Dazu trug die durch die Mündung herbeigeführte Gegenströmung bei. Die Wassermenge der Weichselmündung bei Neufahrwasser war damals noch viel größer und führte auch viel mehr Sinkstoffe mit sich, die sich mit den von Nordwesten vom Meere herbeigeführten Auflösungsstoffen vereinigten.

Diese natürliche Erklärung über die Entstehung der Halbinsel Hela findet ihre Bestätigung in den noch vorhandenen Karten früherer Jahrhunderte. Sehen wir uns die älteste Karte vom Jahre 1655 an, so finden wir Hela als eine Gruppe von sechs Inseln gezeichnet. Eine andere Karte von 1694 weist noch mehr Durchfahrten bzw. Durchbruchstellen auf, wo heute Dünen von 10 und mehr Metern Höhe lagern. An einem Durchbruche bei Kußfeld steht auf der Karte vermerkt: „Dieser Durchbruch ist 10, 11, 12 R. breit. Gemeiniglich 2 oder 3 Schu tief. Das

Land ist aus einer See in die andere 35 R. breit. Und liegt derselbe Ausbruch gegenüber dem Bach, so durch Reden fließt zwischen Beiden Gebürgen, da Machlinken und die Brücke liegt“.

Ist die Angabe auf der Karte richtig, daß die Halbinsel schon damals „aus einer See in die andere 35 R. (Ruten) breit“ gewesen sei, so hatte sie 1694 ihre heutige Breite schon erreicht. Die Oberfläche der Halbinsel Hela erhebt sich durchschnittlich nur sehr wenig über dem Meeresspiegel, nämlich 1,5 bis 2 Meter. Auf unserer späteren Wanderung längs der Dünenketten werden wir einzelne bedeutenderen Bodenanschwellungen kennen lernen.

Bei der niedern Bodenerhebung der Halbinsel ist es leicht erklärlich, daß heftige Nordoststürme mächtigen Wasserschwall auf die Halbinsel werfen und sie durchbrechen. Im ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts wurde die Strecke zwischen Großendorf und Ceynowa an mehreren Stellen 15 bis 300 Meter breit durchbrochen, so daß bei hohem Seegange die Ostseefluten in das Putziger Wiek gelangten. Um der Versandung der Danziger Bucht vorzubeugen, schritt die Regierung alsbald an die Befestigung der gefährdeten Stellen durch Errichtung künstlicher Dünen. Zu diesem Zwecke wurden auf der Küste nach der Ostsee, am „großen Strande“, Wehren oder Zäune aus Weidenruten hergestellt, an denen sich der vorherrschende Seewind bricht und die von der See ausgeworfenen Sandkörner, sobald sie getrocknet, zu Boden fallen läßt. So entsteht vor diesem Hindernis ein Sandwall, dessen Kamm allmählich die Höhe des Zaunes erreicht. Der Wind fährt jetzt ungehindert darüber hinweg und läßt erst auf der andern Seite des Wehres den Sand fallen. Immer neue Sandmengen trägt der Wind herbei. Der Weidenzaun verschwindet; die Düne steigt allmählich höher, und der Sand fällt vom Gipfel zum Fuße nach der Bucht zu herab. Der Kamm dieser kleinen künstlichen Düne dehnt sich immer mehr nach Süden aus, und so wächst auch die ganze Düne an Höhe und Breite. Starker Landwind kann den Fortgang dieser künstlichen Dünenbildung

hemmen oder sehr in Frage stellen, und zuweilen blasen heftige Stürme die junge Düne fort. So riß 1855 eine Sturmflut die dreißigjährige Düne bei Ceynowa wieder durch und vereinigte die Ostsee mit dem Putziger Wiek.

In der Neuzeit hat die Danziger Bucht als Manöverfeld unserer Kriegsmarine eine erhöhte Bedeutung gewonnen. Die Marineverwaltung läßt sich daher die Erhaltung der Bucht und des Hafens sehr angelegen sein, und der preußische Landtag bewilligt fortgesetzt bedeutende Geldmittel zur Anlage (Anhegerung) von Vordünen. Seit mehreren Jahren waren ernstliche Beschädigungen des Helaer Strandes nicht zu beklagen. Nur die Sturmfluten vom 5. Dezember 1899 und 13. Januar 1905 waren von ungewöhnlicher Stärke und richteten in der Danziger Bucht bei Neufahrwasser und Zoppot sehr große Verheerungen an. Zwischen Kußfeld und Ceynowa rissen die Wogen wieder an zwei Stellen durch und ergossen sich aus dem offenen Meer in das Wiek. Die mühsam und unter großen Opfern hergestellten künstlichen Dünen konnten der Gewalt des Sturmes nicht erfolgreich widerstehen, und die beiden vorgenannten Dörfer sowie Danziger Heisternest standen teilweise unter Wasser und in großer Gefahr. Solche Sturmfluten bilden einen schaurigschönen Anblick und zeigen, wie schwach und bedeutungslos die Werke menschlichen Schaffensfleißes gegenüber den entfesselten Kräften der Natur sind.

In der Danziger Bucht beansprucht noch eine andere Bodengestaltung unsere Aufmerksamkeit. Es ist eine mächtige Sandbank, die sich von einer näher an Kußfeld als an Heisternest gelegenen Stelle bis hinüber zum Dorfe Rewa zieht und eine Länge von annähernd 15 km hat. Weht Landwind und drängt das Wasser aus der Bucht, so liegt diese Sandbank auf bedeutende Strecken trocken. Bei günstiger Witterung wird sie von großen Scharen von Seevögeln, namentlich Möwen, belebt und bildet für Fischerboote zuweilen ein unerwünschtes Hindernis. Da sie in ihrer ganzen Länge höchstens 1,5 m unter Wasser steht, ist für den Dampferverkehr zwischen Danzig-Zoppot-Putzig

eine Fahrrinne von entsprechender Breite und Tiefe ausgebaggert. Die Sandbank, von den Fischern Reff genannt, hat durchschnittlich 100 m Breite. Der Sand der Oberfläche ist von leuchtender Weiße, und nur hie und da beleben spärliche Pflänzchen den kahlen Rücken des Reffs.

Senkt man das Meßlot in die Tiefe, so findet man zu beiden Seiten der Sandbank nicht nur verschiedene Meerestiefen, sondern auch eine ganz andere Beschaffenheit des Meeresbodens vor. Östlich davon fällt dieser bald von 6 auf 10, dann zu 20 und 50 Metern Tiefe ab. Der westliche Teil der Sandbank, das eigentliche Wiek, ist viel flacher. Es finden sich zwar Stellen von 8 m Tiefe vor; der Durchschnitt dürfte aber nur 4 m betragen, und es gibt auch Stellen von 1 bis 2 m Tiefe. Größere Seefahrzeuge können daher nur mit Vorsicht auf dem Wiek segeln.

Die Sandbänke verändern weder ihre Oberfläche noch ihren Standort. Auf alten Karten aus dem 17. Jahrhundert sind einzelne Sandbänke ziemlich genau in derselben Gestalt und Richtung gezeichnet, welche sie heute haben. Die Bildung der Sandbänke dürfte mit der Entstehung der Halbinsel Hela in ursächlichem Zusammenhange stehen.

Den Boden der Danziger Bucht bedeckt viel Schlamm. In älteren geographischen Werken, welche sich mit der Beschaffenheit des Ostseegrundes befassen, findet man angegeben, daß sich in der Ostsee von Norden nach Süden ein großes Tiefschlammbecken in der Breite von Stockholm bis nach Hela erstreckt. Dort wende es sich südlich in die Danziger Bucht und erreiche sein Ende.

Im Wiek befindet sich auf dem Grunde zunächst eine ganz dünne Sandschicht, unter welcher klebriges Moor lagert. Ein hineingestoßener Gegenstand kann nur mit Mühe herausgezogen werden, und die Fischer erzählen, daß bei ganz klarem Wetter Baumreste auf dem Grunde zu sehen sind. Danach wäre der Boden des Putziger Wiek vor unbekanntem Zeitläuften mit Wald bestanden gewesen und versunken.

d) Geologisches.

Über den geologischen Bau der Halbinsel bestanden bis vor wenigen Jahren nur Vermutungen. Erst die 1898 und 1904 erfolgten beiden Bohrungen auf Hela haben einigen Aufschluß darüber gebracht. Als 1896 das neue Ostseebad Hela eröffnet wurde, mußte folgerichtig für gutes Trinkwasser gesorgt werden. Die Danziger Dampfschiffahrtsgesellschaft „Weichsel“ ließ daher auf dem Gelände der Kuranlage Tiefbohrungen ausführen, bei denen man nach Durchdringung von Sand als Alluvialschicht in einer Tiefe von 55 m auf die Diluvialschicht stieß, die bis 98,70 m reichte. Bei 106,50 m war die Kreideschicht erbohrt und mit ihr eine Ader, welche ihr Wasser als artesischen Brunnen 2 m über die Erdoberfläche springen läßt. Wie angenommen wird, zieht sich diese Wasserader weit unter dem Meeresboden dahin und entstammt dem Festlande. Das erbohrte Wasser ist von guter Beschaffenheit und enthält an mineralischen Stoffen hauptsächlich Natron.

Die von der Königlichen Forstverwaltung am Forsthaus zu Danziger Heisternest ausgeführten Bohrungen führten bisher zu keinem günstigen Ergebnisse in der Trinkwasserfrage, obschon bereits eine Tiefe von 182 m erbohrt wurde. In dieser Tiefe zeigte sich noch grünlicher Schluff, und die Kreide war nicht erreicht.

Bei früheren Bohrungen in der Umgegend Danzigs ist man ziemlich immer in derselben horizontalen Tiefe auf Kreide gestoßen, nämlich am Olivaer Tor zu Danzig bei 95,5 m, Weichselmünde 97 m und Langfuhr 93 m. Weitere Bohrungen auf der Halbinsel Hela dürften genaueren Aufschluß über deren geologischen Bau ergeben und zeigen, inwieweit die von Flüssen und Strömen in das Meer getragenen Sinkstoffe dazu beigetragen haben.

2. Der Name Hela.

Über den Ursprung des Namens Hela gehen die Ansichten auseinander. Einige Forscher leiten ihn aus dem

Skandinavischen, andere aus dem Dänischen ab, und es kommen dabei die Wörter hael = Hacke und hale, Schweif = Schwanz in Betracht. Der Geschichtsforscher Gralath zu Danzig vertritt sogar die Ansicht, daß der Name von den Herulern oder Helveonen stamme. Jedenfalls hat die eigenartige Gestalt der Halbinsel bei ihrer Benennung eine Rolle gespielt. Carl Girth meint in seiner „Geschichte und Beschreibung der Halbinsel Hela“, daß der Name mit dem altdeutschen „Heel“, die Hölle, in Zusammenhang stehe. Wurden in barbarischen Zeiten Schiffbrüchige an den Strand der Halbinsel getrieben, so erwartete sie ein trauriges Los. Die Unglücklichen fanden keine Hilfe, sondern verloren ihr Hab und Gut und selbst das Leben. Die Nachricht über die entmenschte Behandlung auf Hela verbreitete sich unter den Schiffern, welche nun sehr wohl den Ort mit der altdeutschen Hölle verglichen und ihn danach benannten. Später ist er dann anscheinend auf die ganze Halbinsel übergegangen. Die Schreibweise hat sich im Laufe der Zeit vielfach geändert. Erst wurde Heel, Heyl, Heyla, Hella, Haela und dann seit Ende des achtzehnten Jahrhunderts „Hela“ geschrieben. Die Bezeichnung „Helscher Wald“ und „Helsche Leute“ ist noch heute im Gebrauche.

3. Geschichtliches.

Ob die heutige Halbinsel Hela schon mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt bewohnt gewesen sei, als sich an der unteren Weichsel finnische Volksstämme ausbreiteten, die später von den Goten verdrängt wurden, bleibe dahingestellt. Etwa um das Jahr 1000 nach Christi Geburt sollen von Dänemark her Plünderungszüge nach der Baltenküste unternommen worden sein; allein die Nachrichten darüber sind so unklar, daß man nicht weiß, wo diese Seeräuber gelandet seien. Erst mit der Ankunft des deutschen Ritterordens nach Preußen beginnt sich allmählich das Dunkel zu lichten, welches über den Völkern der Ostseegestade lagerte.

Als die Fluten der großen Völkerwanderung im Jahre 375 nach Chr. Geb. verlaufen, blieben vorwiegend westlich von der Weichsel Wenden zurück, und um das Jahr 1100 gehörte Ostpommern oder Pommerellen unter die Botmäßigkeit der „Herzöge von Pommern in Gdanczk“, d. i. Danzig. Zweifellos hat auch die Halbinsel Hela zu ihrem Machtbereich gehört, und es klingt recht wahrscheinlich, daß die Herzöge die Halbinsel mit Fischern besiedelten. Da sie die höhere Kultur der Deutschen kannten und schätzten, begünstigten sie ihre Ansiedelung, und diesem Umstande soll auch der auf der Südspitze der Halbinsel gelegene Ort Hela seine Entstehung verdanken. Diese ersten pommerschen Ansiedler waren deutsch, und ihre Nachkommen haben sich hier bis auf die Gegenwart erhalten, ohne von den benachbarten polnischen Kassuben durchsetzt zu sein. Die Kassuben sind ein Zweig der Wenden.

Die Sage erzählt von einer reichen Stadt auf Hela, deren Bewohner in Gottlosigkeit, Laster und Üppigkeit versunken waren. Als sie an einem Pfingstsonntage während des Gottesdienstes ausgelassene Lieder sangen, türmte sich das Meer zu gewaltiger Höhe und begrub die Stadt unter seinen Fluten. Wer an einem klaren Pfingstmorgen im Boote über jene Meeresstelle fahre, wo die reiche Stadt gestanden, könne sie auf dem Meeresgrunde versunken sehen und aus der Tiefe dumpfes Glockengeläute vernehmen.

In Hela befindet sich eine von dortigen Geistlichen und Lehrern geschriebene Ortsgeschichte, die im Jahre 1631 begonnen worden ist. Ihre ersten Quellen sind von zweifelhaftem Werte, und der unbekannte Urheber bemerkt, daß er seine Darlegungen einer alten pommerschen Kirchengeschichte verdanke. Danach soll Herzog Wratislaw um das Jahr 1128 Hela erbaut haben. Ebenso soll später am Orte eine Kirche entstanden sein, die nach einem Bischof Albertus benannt wurde; allein von einer solchen ist in keiner älteren Urkunde etwas zu lesen. Wäre bereits 1142 in Hela eine christliche Kapelle erbaut worden, die Bischof Albertus einweihte, so hätten die Bewohner Helas fast 100 Jahre später unmöglich einen Abgesandten des Papstes,

der an der Küste von Hela Schiffbruch erlitt, gefangen nehmen und wie einen Sklaven behandeln können, worüber auch der als Geschichtsschreiber bekannte Danziger Mönch Simon Grunau berichtet.

In dem Berichte Grunaus taucht zum ersten Male die Bezeichnung „Hela“ auf; doch nennt der Schreiber Hela eine Insul. Das Strandrecht war nach dem Berichte von den Strandbewohnern auf die Herrscher übergegangen, die sich dafür auf das Recht Rodie stützten. Dieses soll aber nichts Näheres über das Strandrecht enthalten. Grunau wird sich also, wie so oft, geirrt haben. Das Rodiesische Recht hätte auch sicher den Geboten des Christentums weichen müssen, wenn Hela bereits 1142 eine eigene christliche Kirche gehabt hätte.

Die Polen haben anscheinend später ihre Hände nach Hela ausgestreckt; denn der Geschichtsschreiber Prätorius schreibt, „daß die Könige von Pohlen, welche das Land bekriegeret, wie auch nachher die Creutz-Herren fast keine Anzeigung der christlichen Religion gefunden haben. Imgleichen, daß der Strich Pommerellen und Cassuben, welcher zum heutigen Preußen gerechnet wird und darin auch Hela begriffen, bis fast zum Ausgang des 12. Seculi pur heidnisch gewesen“.

Schiffbrüchige verloren also am Strande von Hela nicht nur ihr Eigentum, sondern auch ihre persönliche Freiheit oder gar das Leben. Die Strandbewohner sollen sogar in stürmischen Nächten durch falsche Feuerzeichen Schiffe an den Strand gelockt und ausgeraubt haben.

Über den wahren Ursprung der Kirche zu Hela liegen sonst keine glaubwürdigen Angaben vor. Die ältesten Kirchengeräte, welche angeblich die Fürstin Heila der Adalbertskirche geschenkt haben sollte, sind im unglücklichen Kriege Preußens gegen Napoleon I. verloren gegangen, und gegenwärtig ist im Kirchenschatze zu Hela nur noch ein altertümlicher Kelch enthalten, den seinerzeit ein reicher Bürger von Hela der Kirche schenkte und der, als er abhanden gekommen war, vom Voigte Christian Holl (1808 bis 1835) zurückgekauft wurde. Der Kelch stammt aus

der Zeit um 1500, vielleicht noch etwas früher. Am Fuße dieses Meisterstückes der Goldschmiedekunst befand sich die Inschrift: „biddet got usw.“, die unbegreiflicher Weise bei einer Reparatur am Ende des 19. Jahrhunderts beseitigt worden ist, so daß auch das etwaige letzte Stück über das Alter der Kirche seine Beweiskraft verloren hat.

Als die pommerellischen Herzöge ihren Sitz nach Gdanczk verlegten, haben sich wahrscheinlich nach und nach pommersche Fischer auf Hela angesiedelt und die Urbewohner verdrängt. Ob dabei eine Verschmelzung zwischen beiden Richtungen stattgefunden, vermag niemand nachzuweisen.

Das 1178 gegründete Kloster Oliva wird sicher seine Sendboten wie nach dem alten Preußen, so auch nach Hela gesandt haben. Das Christentum faßte aber bekanntlich schwer Fuß, und die Neubekehrten fielen immer wieder von ihm ab und erhoben sich gegen ihre christliche Obrigkeit.

Nach dem Tode des letzten Herzoges von Pommerellen, Mestwin II., im Jahre 1295 gehörte Hela anscheinend unter keine bestimmte Herrschaft. Der Ort hatte an Bedeutung und Wohlstand zugenommen und ordnete seine Verhältnisse. Die angrenzenden Machthaber hatten genug in ihren Ländern zu verrichten und kümmerten sich wenig oder gar nicht um das weltverlorene Hela. Das Christentum fand durch das Schwert der deutschen Ordensritter langsam, aber sicher Eingang im Osten, und als sie zu Beginn des 14. Jahrhunderts ihre Hand auf Hela legten, war dies bereits zu einer gewissen Blüte gelangt. Das alte barbarische Strandrecht machte milderer Anschauungen Platz, und so bildete sich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Hela eine „Katharinenbrüderschaft“, die sich die christliche Beerdigung der an den Strand getriebenen Leichen zur Aufgabe machte. Prätorius berichtete darüber auf einer jetzt verschollenen Pergamenturkunde, behauptet, daß 1351 schon eine Kirche in Hela gestanden habe und beruft sich für seine Angabe auf einen 1351 angefertigten Gildebrief über die Stiftung der Katharinenbrüderschaft. Die Urkunde setzte fest, was und wieviel die Brüder und Schwestern bei

der Messe opfern sollten. Auch wird darin schon eines Vogtes in Hela erwähnt.

Die allmähliche Entfaltung der deutschen Ostmarken unter der weisen Regierung der Hochmeister scheint auch für Hela vorteilhaft gewesen zu sein. Im Korridor des Danziger Rathauses befindet sich der lateinische Spruch: „ex undis divitiae“ — Von den Wogen kommt der Reichtum, und die Wogen brachten Danzigs Reichtümer vielfach an Hela vorbei. Kein Wunder also, daß Hela an diesem wirtschaftlichen Aufschwunge teilnahm und zu Bedeutung gelangte. Dem Deutschen Ritterorden blieb die günstige Entwicklung nicht unbekannt, und Winrich von Kniprode (1351—1382) verlieh Hela am 17. August 1378 Stadtrecht. Die in Marienburg ausgefertigte Urkunde führte in Hela das lübische Recht ein und setzte Pflichten und Rechte für die neue Stadt fest. Ausführlich waren die Fischereivorschriften gehalten, und aus der Tatsache, daß für viele Gewerbetreibende Bestimmungen vorgeschrieben waren, können wir auf einen regen Gewerbefleiß schließen. In Hela waren neun Weinstuben vorhanden, und der Betrieb des Weinschanks mußte vom Orden genehmigt werden.

Der Fischereibetrieb hat sich im Laufe der Zeit bedeutend geändert. Von einer Seehundsjagd ist heute nicht gerade viel mehr zu hören, obschon die Zahl der Seehunde im Wachsen begriffen zu sein scheint. In früherer Zeit wurden zur Erlegung der Delphine oder Tümmler besondere „Meerschweinsböte“ gebraucht. Diese sind verschwunden; aber die Delphine geblieben. Auch Ackerbau fehlte nicht, und in dem Komtureibuche von Danzig steht vermerkt, daß Hela im Jahre 1400 für 28 Morgen Wiese an den Orden einen jährlichen Zins von 6 Mark zu zahlen habe. Bis Schweden, Dänemark und Rußland gingen Helaer Schiffer und brachten Reichtümer heim. Zwischen Hela und Danzig bestanden rege Handelsbeziehungen, und Hela mußte an die Danziger Ordenskomturei Abgaben teils in Geld, teils in Naturalien entrichten.

Im Jahre 1400 erhielt Hela eine eigene Wilkür (Gesetzbuch). Es heißt dort u. a.: „Alle Spiele soll verboten sein

um Geld. Ein freier Markttag sollen einhalten Jedermann auf den Sonnabend, er sei von wannen er sei. Fleischer und alle Verkäufer sollen nicht verkaufen am Sonntag vor der Messe bei 1 Mark Strafe. Item Kein Gastwirt soll zapfen länger an den Abend denn neun bei 1 Mark Strafe. Auch soll ein Jedermann sich gut und ehrlich betragen zu unserer „Lieben Frauen“, und die Hälfte zu dieser Kirche steuern, die andere zum heil. Leichnamshospital“.

Anscheinend folgte nun eine Zeit des Niederganges für Hela. Als der Orden nach der unglücklichen Schlacht bei Tannenberg am 15. Juli 1410 Hela aufforderte, Hilfsmannschaften nach Marienburg zu senden, erwiderte der Rat von Hela, „man möge das den Helensern erlassen, weil sie nur für drei Mann Harnische besäßen und Tag und Nacht gegen Seeräuber auf ihrer Hut sein müßten und bei dem Fischfange ihre Leute nicht entbehren könnten“.

Der Ort Hela war an einer vorspringenden Stelle der Halbinsel angelegt, von welcher die See alljährlich bedeutende Uferteile abriß. Die Helenser befürchteten mit Recht die Zerstörung ihres Ortes durch die Meereswogen und nahmen bei Zeiten Bedacht, eine neue Heimat zu gründen. So legten die Bürger Alt-Helas im Jahre 1430 den Grund zum heutigen Hela, das anfangs Neu-Hela hieß. In welchem Verhältnisse beide benachbarte Plätze zu einander standen, geht zwar aus der Geschichte nicht hervor; aber man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß Alt-Hela immer ärmer an Bewohnern und zuletzt ganz verlassen wurde.

Neu-Hela wuchs langsam heran, erreichte aber nicht mehr die Bedeutung, welche einst Alt-Hela besessen. Es mögen auch reichere Bewohner sichere Festlandsplätze aufgesucht haben, welche sich nach allen Richtungen günstiger entwickelten, ohne durch die Meereswogen in ihrem Weiterbestande bedroht zu sein. Alt- und Neu-Hela standen wohl unter derselben Obrigkeit, und 1454 erhielt Neu-Hela daselbe lübische Recht wie Alt-Hela. Schon vor jener Zeit war auch die heutige St. Petrikirche erbaut worden, die bereits 1430 genannt wird. Der Orden kümmerte sich

weniger um Hela, da er im Lande zuviel zu tun hatte und trat die Hoheitsrechte über Hela an Danzig ab. Der Rat dieser Stadt setzte den Vogt und zwölf Ratmänner ein, welche alljährlich den Treueid ablegen mußten.

Der Vogt schwor, „dem Rath zu Danzig treu und hold zu sein und recht zu richten nach lübischem Recht einem Jedermann“. Die Ratmänner aber mußten geloben, „der Stadt Danzig treu und hold zu sein und Land und Stadt von Hela bei Ehren und Recht zu halten nach unserer besten Gesinnung und höchstem Vermögen.“

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts herrschten im Ordenslande trübe Zeiten. Der Städtekrieg von 1454 bis 1466 verwüstete das Land, und im zweiten Frieden zu Thorn schenkte der Polenkönig der Stadt Danzig als Entschädigung für die ihm im dreizehnjährigen Kriege geleisteten wertvollen Dienste die Halbinsel Hela. Diese Entschädigung stand zwar mit den Opfern in schlechtem Einklang, und der König wollte etwas Wertvolleres geben; aber es blieb bei dem Versprechen, selbst als 1527 Danzig den König Sigismund bei seiner Anwesenheit zu Danzig an die Erfüllung des von seinem Vorgänger gegebenen Versprechens erinnerte. Der König konnte aber mit dem Dichter sagen: „Wächst mir ein Kornfeld auf der flachen Hand?“ Es blieb bei der ursprünglichen Entschädigung; der König bestätigte der Stadt den Besitz und erneuerte die verlorene Stadurkunde von Hela.

Neu-Hela entfaltete sich sehr langsam, weil in den ewig unruhvollen Zeiten Handel und Gewerbe stockten. In solchen Zeiten schoß jedoch das Wegelagerer- und Seeräuberwesen üppig ins Kraut. Hela war nicht mehr imstande, sich der Seeräuber zu erwehren und bat Danzig um Beistand. Von dem ungünstigen wirtschaftlichen Zustande in Hela zeugt ein Schreiben vom 27. März 1459, worin die Helaer dem Magistrate zu Danzig anzeigten, daß sie nicht imstande seien, eine eigene Vertretung nach Marienburg zu senden, weil sie „arme Fischer wären, die in den wilden Wogen ihre Nahrung suchen müssen“.

Zudem geriet Hela mit der Stadt Kammin i. Pomm. in Streit. Der Helaer Bürger Arndt Zarneke sollte in

Kammin Schaden angerichtet haben. Die Kamminer Bürger wurden darüber so aufgebracht, daß sie die Helenser beim Betreten des Kamminer Gebietes feindlich behandelten und sogar gefangen hielten. 1459 baten die Helenser Danzig um bewaffnete Hilfe gegen Kammin. Diese Bedrängnis steigerte sich noch durch den Einfall der Dänen und Livländer, gegen welche Hela wiederum Danzig um Beistand anging. Dazu kamen noch Reibereien mit dem polnischen Woiwoden Otto von Machwitz.

Danzigs Machtbefugnisse über Hela wuchsen, und weil Danzig Hela als Konkurrenten mit mißtrauischen Augen betrachtete, tat es wenig oder nichts zur Hebung des Wohlgehens jenes weltabgelegenen Platzes.

Neben Danzig griffen auch polnische Große in die Geschichte Helas ein und beschworen Fehde und Erbitterung bei den Bewohnern herauf. Danzig suchte die vom Orden an Hela gewährten Vorrechte zu kürzen und Hela niederzuhalten. Nun brachen noch unliebsame Händel zwischen Neu- und Alt-Hela aus, und 1500 fand zwischen den Bewohnern eine gewaltige Schlägerei statt, die ein förmliches Blutbad anrichtete. Der polnische Woiwod Nikolaus Wolkau forderte von Hela die Gestellung von Kriegsmannschaften und Waffen, und der Landvogt von Pommern erhob andere Forderungen, so daß Hela gar nicht zur Ruhe kommen konnte. Als noch einige pommersche Bauern als Hörige dortiger Edelleute nach Hela flüchteten, drohten diese den Helensern mit Krieg.

Es ist begreiflich, daß Hela bei der alten ungünstigen Verbindung mit dem Festlande zuweilen in Bedrängnis geriet. Eines komischen Beigeschmackes entbehrt indessen nicht eine Klage aus dem Jahre 1514, wo im Winter unter den Bewohnern „arger Durst“ herrschte, den die sieben Krüge nicht zu stillen vermochten. Die Schuld daran trug nach einem Schreiben des Helaer Rates lediglich Danzig, weil die sieben Krüge auf Hela jeder mindestens 100 Last Bier das Jahr über brauchten, was im Herbst von Danzig nicht angefahren worden war. In jener Klage des Helenser Rates heißt es noch, daß seit vierzig Jahren wegen des Trinkens keine solche Not geherrscht habe.

Nach der Glaubensspaltung hielt die neue Lehre schon 1525 auf Hela ihren Eingang, und die Helenser wählten am 5. Februar 1525 den Magister Heinrich auf ein Jahr zum Kapellan. Dieser verkündete das Wort Christi wie in Danzig, nämlich reformiert. Später lehrte der neue Pfarrherr Bartholomäus Hicar nach der Augsburgischen Konfession. Es kam zwar zwischen Hela und dem Offizial von Putzig sowie der Stadt Danzig dieserhalb zu Auseinandersetzungen, die aber immer einen friedlichen Ausgang nahmen.

Danzigs Wohlstand mehrte sich und wurde von den polnischen Königen in vielfacher Hinsicht begünstigt. 1526 übertrug König Sigismund I. Danzig die Oberhoheit über Hela, welche der jüngste vierte Bürgermeister zu vollziehen hatte. Er erhielt dazu den Titel: „Administrator des Landes Hela“. Als solcher sollte er das Wohl und Wehe der Stadt überwachen und sich an Ort und Stelle von Helas Befinden überzeugen. Anfangs reisten die neuen Administratoren auch nach Hela; später blieben die Inspektionsreisen aus.

Durch diesen Eingriff in Helas selbständige Verwaltung wurde im Grunde nichts geändert, am allerwenigsten der wirtschaftliche Niedergang des Ortes aufgehoben. Die Helenser konnten anscheinend die fälligen Lasten und Abgaben an Danzig bzw. Polen nicht entrichten; denn zeitweilig erschienen polnische Schiffe vor Hela zur Beitreibung der Leistungen. Die Seeräuberei wollte kein Ende nehmen, und so erlahmte allmählich die Schaffensfreudigkeit der Bürger.

Die Unsicherheit auf Hela hatte füglich einen derartigen Umfang angenommen, daß es der Rat für nötig hielt, 1562 25 vergoldete und silberne Kirchenggeräte in einer Tonne dem Magistrat zu Danzig in den Gewahrsam zu übergeben. In diesem Schatze befanden sich einige (?) Monstranzen und 11 Kelche.

In den langen Kriegen zwischen Polen und Schweden wurde Hela mehr als einmal bedrängt. Es war zwar hinreichend befestigt und mit Waffen versehen worden; doch vermochte es dem Ansturm der Kriegsscharen nicht zu widerstehen. Der polnische Oberst Ernst von Weiher nahm 1577 Hela durch einen Handstreich und zwang die

Bewohner, dem König Stephan zu huldigen. Er bedrückte sie hart und machte dem Vogte den Prozeß wegen Verrat.

Alt-Hela trat im Laufe der Zeit mehr und mehr in den Hintergrund und wurde 1572 von einer großen Feuersbrunst heimgesucht. Diese soll auf „ganz Hela“ gewütet haben, doch ist davon aus Neu-Hela nichts berichtet. Es heißt auch, daß Alt-Hela erst später vom schwedischen Admiral Karl Carlson in Brand geschossen worden sei. In einem alten Berichte liest man, daß „die alte Stadt Heila nebst der St. Albertus-Kirche ruiniert worden und haben sich dasige Bewohner in der jetzigen neuen Stadt Hela aufgebaut“.

Von den Danziger Administratoren wurde Hela gar selten besucht. Nach einer Besichtigung in Jahre 1618 entschloß sich der Administrator Bürgermeister Heinrich Freder mit zwei Ratsherren erst 1649 zu einer Inspektionsreise nach Hela. Nach zwanzig weiteren Jahren wird wieder von einer solchen berichtet. Um jene Zeit erschien die „Revidirte Strand- und Kirchen-Ordnung“ für Hela, und auf einem Plane von 1670 waren die Leistungen für den Administrator zu Danzig und den Pfarrherrn zu Hela festgesetzt. Es heißt dort: „Hela giebt ab, an den Herrn Purgemeister von Dantzig jährlich 220 sgr. an Geld, 36 Lachs gerechnet à sgr. 4, 36 Schock Flundern à sgr. 2, gesalzenen Ahl à sgr. 4. Was sonst vorfalt oder gegeben wird, komt die Kirch in Hela zu“. An die Kämmereikasse zu Danzig waren 1678 rund 288 Gulden zu entrichten. Im Jahre 1629 wurde Alt- und Neu-Hela durch die schwedische Flotte zerstört. Die Schweden nahmen die Kirchenglocken mit, und auf dem Kirchhofe liegen noch heute viele kleine eiserne Vollkugeln aus den Schiffsgeschützen, ebenso am Leuchtturm. Die Kirche zu Neu-Hela blieb erhalten; die zu Alt-Hela wurde zerstört.

Der wiederkehrende Frieden vermochte Hela nicht mehr auf die einstige Höhe zu bringen. Die jahrhundertlange Niederhaltung durch Danzig zeigte sich in den wirtschaftlichen Folgen; der Handel hatte in dieser Zeit neue Bahnen eingeschlagen, und Helas Erwerb beschränkte sich fast nur auf die Erträge seiner Fischerei. Alt-Hela geriet ganz in

Vergessenheit, und auch Neu-Hela wurde mehr und mehr zu der Rolle eines Dornröschens verurteilt, bis das scheidende 19. Jahrhundert in Gestalt des neuen Verkehrs an Helas Tore klopfte und den Ort zu neuem Leben weckte. Helas Bewohner haben im Laufe der Jahrhunderte gelernt, daß es am besten sei, sich auf die eigenen Kräfte zu verlassen und nicht die Hilfe des Nachbarn zu beanspruchen. Die Bevölkerung ist in der harten Schule der Erfahrung gestählt worden und sieht der Zukunft gewappnet ins Auge.

In einem Verzeichnisse befinden sich die Namen der letzten 20 Vögte von Hela seit 1625. Der letzte Vogt Martin Struck waltete seines Amtes noch ein Jahr bis 1874 und lebt seit jener Zeit als Gemeindevorsteher in Hela. An Gehalt bezog der Vogt 28 Taler aus der Kämmereikasse zu Danzig. Außerdem erhielt er 4 Taler für gelieferten Streusand nach Danzig und 10 Klafter Deputatholz. Die Verwaltung wurde ausgeübt durch einen Vogt, den Bürgermeister und sechs Ratmannen. Nach Ausweis der Kirchenregister haben sich diese Ämter fast immer in derselben Familie erhalten, und so gingen Brauch und Sitte von einem Geschlechte zum anderen über, um sich bis in die neueste Zeit zu erhalten.

An Durst hat es den Helensern anscheinend nie gefehlt. Danzig besaß an Hela einen guten Abnehmer und machte es ihm zur Pflicht, das Bier nur aus Danzig zu kaufen. Im Jahre 1700 lieferte Danzig 591½ Tonnen, 1701 sogar 700 Tonnen Bier nach Hela, das damals 469 Köpfe zählte. Als sich trotz Verbotes auch Putziger Bier in Hela einen Weg zu verschaffen wußte, untersagte 1735 abermals der Administrator Johann Wahl den Ausschank von Putziger Bier. Allein dem Prediger wurde „die Freyheit gegeben, von Putzig Bier zu nehmen, alsz er zu seiner Hauszhaltung benöthigt hätte“.

Danzig schien in der Folgezeit das seiner Obhut unterstellte Hela fast vergessen zu haben; denn über 100 Jahre lang setzte kein Danziger Administrator seinen Fuß auf Hela, und erst 1752 fühlte sich der Administrator Friedrich Reyger veranlaßt, nach Hela zu reisen und dort nach dem

Rechten zu sehen. In jenem Jahre wurde in der Kirche zu Hela eine neue Orgel eingeweiht, und zu dieser Feier begab sich Reygen mit seiner Familie über „Pautzig zu Lande“ nach Hela, wo er „unter feuernde Canonen auch Music unter der Ehrenport von May (Maien) von unsern Raht und Bürgern Empfangen wurde, da in 103 Jahren kein Administrator allhier gewesen“. Natürlich war das ein Ereignis für Hela, zumal der Herr Administrator mit 6 Tonnen Bier „aufm Kirchhof (sic) unsere Einwohner delectiret“.

Bei der ersten Teilung Polens im Jahre 1772 kam mit Westpreußen auch ein Teil von Danzigs Ländereien an den preußischen Staat. Danzig selbst aber wollte vom Regimente Friedrichs des Großen nichts wissen. Als nun in Hela Mangel an Lebensmitteln eintrat, schickte Danzig 1781 2 Last Roggen, je 30 Scheffel Erbsen und Buchweizen sowie 2 Tonnen Salz nach Hela. Die Zeiten besserten sich indessen nicht für Hela, und so wiederholte Danzig die Schenkung im Jahre 1783. König Friedrich der Große beschnitt aber Danzigs Lebensadern, den Handel, so kräftig, daß der Wohlstand der Stadt immer mehr zurückging und Danzig endlich 1793 die Einverleibung in den preußischen Staat als das einzige Mittel betrachtete, einer neuen Blüte entgegenzugehen. So kam auch Hela an Preußen, und am 26. April 1793 unterzeichneten sämtliche Männer aus Hela und Danziger Heisternest beim Vogte Georg Hoffmeister zu Hela die Vollmacht zur Huldigung.

Nur wenige Jahre erfreute sich Hela unter der neuen Herrschaft der Ruhe. Die Flutwelle der Napoleonischen Eroberungszüge entsandte ihre Ausläufer auch bis auf die entlegene Halbinsel, und wenn man hört, daß Danzig während der unheilvollen Franzosenherrschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts über 14 Millionen Taler aufbringen und fast 10 Millionen Taler einer spätern Zeit zur Tilgung überlassen mußte, so wird man leicht vermuten, daß auch Hela nicht von Lasten und Opfern an die Welschen befreit blieb. In Hela fanden große Einquartierungen französischer Truppen statt, die alles verzehrten und verbrauchten.

Als 1872 in einem Teile des preußischen Staates die neue Kreisordnung eingeführt wurde, erfuhr auch Hela eine Neuordnung seiner Gemeindeangelegenheiten. Als Stadt hatte Hela eigentlich nicht mehr gegolten, und als es zwischen Hela und Danzig über die künftige Stellung Helas zum Streite kam, entschied die Regierung, daß „die Ortschaft Hela unzweifelhaft als eine zu Recht bestehende Landgemeinde anzusehen sei“.

So wurde Hela wieder, was es früher gewesen, ein Dorf, welches sich im Laufe der Folgezeit in die Neuordnung gefügt hat.

Bis 1883 besaß Danzig um Hela Wald, den es in diesem Jahre an den Forstfiskus abtrat. Der Danziger Wald, allgemein der „Hel'sche Wald“ genannt, umfaßte etwa 1600 Hektar. Um den Verkehr und den Fischfang zu heben, wurde 1892 der Hafen von Hela erbaut. Fortan machte sich ein regerer Schiffsverkehr geltend, und als am 21. Juni 1896 in Hela das neue Ostseebad eröffnet wurde, fanden sich bald Kurgäste ein, die hier in sommerlicher Stille ein beschauliches Dasein führen können. 1899 wurde ein stattliches Kurhaus erbaut. So ist Hela der Vergessenheit entrissen und geht einer neuen Zeit entgegen.

4. Hela.

a) Von Danzig nach Hela.

Am Johannistor zu Danzig besteigt man um 8¹/₂ Uhr morgens den Postdampfer, um nach dem meerumrauschten Hela zu fahren. Die Karte zur Hin- und Rückfahrt kostet 1,50 Mark und ist am Johannistore zu haben. Am Elektrizitätswerk und der Klawitterschen Werft, am polnischen Haken vorüber verläßt der Dampfer die Mottlau, quert die Weichsel und erreicht den Kaiserhafen, die alte Schuitenlake. Er ist ein stattlicher Kanal, der erst 1904 dem Schiffsverkehr übergeben wurde.

Auf der Weiterfahrt wechselt das Landschaftsbild ununterbrochen, und nach einer guten halben Stunde hält der

Dampfer hinter Weichselmünde an der Westerplatte, um dort neue Passagiere oder Güter aufzunehmen. Neufahrwasser bietet das Bild einer Hafenstadt mit ziemlich lebhaftem Verkehr. Die links auf einer kleinen Anhöhe gelegene Lotsenstation ist weithin sichtbar, und nachdem das Fahrzeug den am Ende der Mole stehenden Leuchtturm passiert hat, liegt das Meer offen vor uns. Die Küste zieht sich westlich in kühnem Bogen über Zoppot und Oxhöft hinaus; östlich ist sie einförmig und öde.

Je weiter sich der Dampfer entfernt, desto mehr verschwindet das wechselvolle Bild, und wenn Dunst das Küstengebiet bedeckt, erblickt man nur Wasser und Wolken, wie es auf hoher See der Fall ist. Unwillkürlich wendet sich der Blick nach der Fahrtrichtung des Schiffes, und endlich kommt der Leuchtturm von Hela zu Gesicht. Auch die weiße Fläche des Kurhauses schimmert herüber, die Kirche wird erkennbar, und in der Entfernung einer kleinen Meile liegt das langgestreckte Fischerdorf mit seinen roten Ziegeldächern und niederen Häuschen vor uns.

Bei hohem Seegange legt der Dampfer im Hafen an; bei stillem Wetter betritt der Touristenschwarm den 150 Meter langen Seesteg, der sich von der Terrasse des Kurhauses in die See erstreckt.

Vom 15. Juni bis 15. September unterhält die Dampfergesellschaft „Weichsel“ mit ihren Dampfern eine zweimal tägliche Verbindung zwischen Danzig, Neufahrwasser-Westerplatte, Zoppot und Hela.

Abfahrt von Danzig (Johannistor)	vorm.	8 ³⁰	Uhr,	nachm.	2	Uhr,
„ „ Zoppot	„	9 ⁴⁵	„	„	3 ¹⁵	„
Ankunft in Hela	„	11	„	„	4 ³⁰	„
Abfahrt von Hela	„	4	„	„	8	„
Ankunft in Zoppot	„	5 ¹⁵	„	„	9 ¹⁵	„
„ „ Danzig	„	6 ³⁰	„	„	10 ³⁰	„

Preise: Einfache Fahrt 1 Mk., Rückfahrt 1,50 Mk., Kinder 1 Mk.

Seit dem 1. Mai 1904 ist von der Regierung regelmäßiger Postdampfschiffverkehrsverkehr zwischen Danzig und Hela eingerichtet.

Die meisten Touristen halten im Kurhause eine kleine Rast. Der gegenwärtige Pächter desselben, Herr Hoflieferant Karl Bodenburg zu Danzig, sorgt während der Saison für gute Pflege und Bedienung seiner Sommergäste. Zimmer sind von zwei Mark an, mit voller Pension von sechs Mark an, zu haben. Bei längerem Aufenthalte tritt Preisermäßigung ein. Es gibt neben Wein und Bier auch alkoholfreie Getränke. Im Dorfe selbst sind möblierte Zimmer zu billigen



Kurhaus Hela.

Preisen zu haben, und die Kurgäste lernen in solchen lauschigen Zimmerlein die schlichten Bewohner und ihre Lebensweise von der besten Seite kennen.

b) Vom Kurhause zum Leuchtturm.

An der Hand einer Kartenskizze von der Südspitze Helas tritt man nun zunächst einen Gang nach dem Leuchtturm an. Bald ist eine merkwürdig gewachsene Kiefer erreicht, welche schon mancher Maler als „Motiv“ zu einem

Bilde benutzt hat. Auf dem Bliesenberg wurde im 17. Jahrhundert eine sogenannte Bliese errichtet, welche aus einem Galgen mit angehängtem Kessel bestand, in welchem nachts ein Feuer aus Pech und Kohlen brannte. Daneben befand sich eine Wachtbude. So schlicht auch diese Beleuchtung war, so erregte sie doch zu damaliger Zeit geradezu Bewunderung; denn als König Johann III. von Polen nach Danzig kam und von jenem Leuchtfeuer hörte, begab er sich an einem Septembertage 1678 auf prächtig geschmückter Jacht zur Besichtigung des Leuchtfeuers nach Hela, wo alles in befreiliche Aufregung geriet. Bei einem Sturme wurde diese Bliese zerstört, „so daß am folgenden Morgen niemand wußte, wo sie geblieben war“, heißt es im Kirchenbuche zu Hela. Die Bliese wurde noch dreimal erneuert, bis 1806 der Bau des heutigen Leuchtturmes begann, der infolge der Kriegszeiten erst 1827 zum erstenmale sein Feuer über die See erstrahlen ließ.

Der Leuchtturm steht neben einer kleinen Waldwiese, und nachdem man beim Leuchtturmwärter für 30 Pfennig eine Karte gelöst hat, erklimmt man auf 180 Stufen einer eisernen Treppe die luftige Höhe, von welcher man einen großartigen Rundblick genießt. Aus der Nähe entfernt sich das wie ein Spielzeug erscheinende Dorf Hela nach Nordwest. Die Halbinsel dehnt sich anfangs in beträchtlicher Breite aus und wird dann immer schmaler und dunkler, bis ihre Umrisse verschwinden und mit dem Horizonte in einander fließen. Zwischen dem spärlichen Kiefernbestande schimmert der weiße Dünensand. Die Dünenauflastungen in quadratischen Feldern sehen wie ausgespannte weitmaschige Netze aus. Zu beiden Seiten der Halbinsel beleben Fahrzeuge die bläulichen Fluten, und im Süden ziehen sich die bewaldeten Höhen bei Danzig, Oliva und Zoppot dahin. Ein gutes Auge unterscheidet die Kirchtürme zu Danzig, die Kirche zu Putzig und die Leuchttürme bei Rixhöft. Der Heisternester Leuchtturm ist nur etwa 7 km entfernt und steht bedeutend höher über dem Meeresspiegel, so daß er nicht so hoch gebaut werden durfte, wie derjenige zu Hela. Auf beiden Türmen ist



Helaer Leuchtturm.

Blink- oder Drehfeuer angebracht, das natürlich für die Schiffer unterscheidende Merkmale besitzt.

Sobald die Sonne untergeht, tritt das Blinkfeuer in seine Rechte. In Hela wird es von sechs kreisförmig gestellten Lampen erzeugt, welche sich langsam innerhalb drei Minuten um ihre gemeinsame Mittelachse drehen. Dadurch wird abwechselnd Licht und Schatten erzeugt. Das Blinkfeuer ist bis auf 30 km sichtbar. In Heisternest wird es nur durch eine Lampe erzeugt.

Da auf Hela zuweilen fürchterliche Stürme wüten, so mußte der Leuchtturm ganz besonders stark erbaut werden. Seine Ringwände sind am Fuße gegen 2 Meter stark, und doch können sie es nicht verhindern, daß der Kolossalbau bei Stürmen schwankt. Zur Beobachtung dieser Schwingungen befindet sich im oberen Teile eine mit konzentrischen Kreisen versehene Scheibe. Das über dem Mittelpunkte hängende Lot zeigt deutlich die Abweichungen des Mauerwerks an, welche bei einer gewissen Windstärke gegen 20 cm und bei Sturm wohl das Doppelte und mehr betragen. Wer bei Sturm hinter dicken Glasscheiben steht und in den Aufbruch der Natur blickt, kann seekrank werden. Die Benutzung eines Fernrohres und eines Opernguckers wird gegen kleines Entgelt gewährt. Leider finden durch das blendende Licht des Leuchtturmes namentlich im Herbste viele Zugvögel ihren Tod und fallen zur Erde.

Vom Leuchtturme nicht weit entfernt steht der Semaphor, ein gerüstartiges Gestänge mit beweglichen Armen, die je nach ihrer Stellung die Stärke und Richtung des Windes in Rixhöft und Brüsterort den vorüberfahrenden Schiffen anzeigen. Zu ihrer Bedienung erhalten die Leuchtturmwärter am Tage mehreremale telephonische und telegraphische Nachrichten. Bei bevorstehenden Stürmen wird hier der Signalball gehißt. Südlich vom Leuchtturm befindet sich die Nebelsignal- oder Knallstation. Bedeckt dichter Nebel die See, so werden auf dieser Station alle 4 Minuten Schüsse abgefeuert, wodurch den Schiffen die Nähe der Küste angezeigt wird. In einem isolierten Schuppen ist das Pulver untergebracht.

c) Vom Leuchtturm zur Heulboje.

Setzt man nun seine Wanderung nordwestlich längs des Strandes fort, so gelangt man am Rettungsschuppen vorüber nach der Heulboje unfern des Schwedenberges. Sie besteht aus einem tonnenartigen Gegenstande, der mehrere hundert Meter vom Strande entfernt im Meere verankert liegt und bei der lebhaften Bewegung desselben einen eigenartigen schwermütigen Warnruf ertönen läßt. Auch sie dient den Schiffen zu ihrer Orientierung und Warnung. Das Landschaftsbild hat sich inzwischen merklich verändert. Die Dünen zeigen bald Kämme, bald Erhebungen, bald Vertiefungen. Der Sand lagert in solcher dicken Schicht, daß man bei seinem Betreten tief versinkt und nur mühsam vorwärts kann. Einzelne Partien sind von geradezu fesselnder Schönheit. Der einsame Wanderer kommt sich hier so weltverloren vor und wähnt sich in einer kleinen Sahara. Die größte Höhe der Dünenhügel dürfte etwa 20 Meter betragen, und die Ortseingesessenen haben den wichtigeren Namen beigelegt. So finden wir den Schweden-, Russen- und Kreuzzugsberg.

d) Aufforstung der Dünen.

Von einer Weiterwanderung längs des Strandes sehen die meisten ab und kehren entweder von der Heulboje auf dem „Breiten Weg“ nach Hela zurück, oder queren die bewaldete Düne, um auf dem Heisternester Wege oder einem andern der vielen Pfade wieder Hela zu erreichen. Bei einer solchen Wanderung lernt man den Wald mit seiner Fauna und Flora kennen. Seine Pflege und Erhaltung will studiert und erkannt sein. Es ist schon gesagt, daß der „Hel'sche Wald“ bis 1883 zu Danzig gehörte. Er brachte wenig ein, und niemand kümmerte sich so recht um ihn. Sobald er aber in den Besitz des Staates gelangte, trat eine sorgfältigere Pflege ein, und wo früher nichts als loser Dünensand lagerte, hat jetzt junges Gehölz Fuß gefaßt.

Von einem guten Bestande kann aber keine Rede sein. Der magere Boden vermag dichten Baumwuchs nicht zu ernähren; doch zeigen einzelne Stämme eine ansehnliche Höhe. Ihre Kronen stehen wie sinnend da und vernehmen das leichte Rieseln des Dünensandes. Zuweilen steckt in der Krone nur noch wenig Leben. Dafür treibt der Stamm gegen seine sonstige Gepflogenheit an anderer Stelle und erscheint so in einer pittoresken Gestalt. Auch Stürme und andere Natureinflüsse geben den Stämmen eine Form, die sie vom Emporstreben zur lichten Höhe gewaltsam zurückhält.

Die Pflege des Dünenwaldes gehört zu den mühseligsten und kostspieligsten Aufgaben der Forstverwaltung. Wer im Frühjahr die Dünen durchstreift, kann sich mit eigenen Augen von der Wahrheit des Gesagten überzeugen. Der Wald muß aber erhalten werden, sonst würde das Putziger Wiek versanden und der Schifffahrt unberechenbaren Schaden zufügen. Nach einer Angabe des Regierungs- und Forstrates Frhrn. von Spiegel zu Danzig, dessen Ressort der Helaer Wald unterstand, befanden sich 1905 etwa 1100 Hektar „blanke Dünen“ und 1200 Hektar meist verbesserungsbedürftigen Dünenwaldes oder zusammen 9000 preußische Morgen. Die blanken Dünen mußten nach Kräften festgelegt werden, wozu die Forstverwaltung für Sandgraspflanzungen rund 163000 Mark und für Ablösung der Waldstreu usw. an die Bewohner rund 164000 Mark brauchte. Für die eigentlichen Dünen-Aufforstungen wurden vom Staate vor nicht langer Zeit außerdem $1\frac{1}{2}$ Mill. Mark bewilligt, welche Summen noch nicht aufgebraucht sind.

Über die Art der Dünen-Aufforstungen entwirft der genannte Frhr. von Spiegel folgendes Bild: „Zunächst werden die Dünenkegel und scharfen Dünenrücken soweit eingeebnet, bis eine mehr rundliche, den Stürmen weniger Angriffsflächen bietende Oberfläche entsteht, wobei 45 Grad als äußerster Böschungswinkel angesehen wird. Diese eingeebnete Fläche wird in Quadratnetzen von 2—4 Meter Seitenkante mit 40 Zentimeter über Erde hohen Strauchzäunen besteckt und in den Zwischenräumen mit gehacktem

Reisig bestreut, was beides den Zweck hat, das Verwehen des Sandes zu hindern. Innerhalb dieser Quadratnetze werden in 1 Meter Entfernung Pflanzplätze 50 Zentimeter tief umgegraben und mit je 4 Liter Baggerschlick gedüngt. Im Frühjahr folgt die Bepflanzung dieser Plätze mit je zwei bis vier Pflänzlingen, und zwar mit der Hakenkiefer, *pinus montana* var. *uncinata*, an den dem Überwehen mehr ausgesetzten Stellen zunächst der See. Diese Holzart wird bei ihrem über den Boden kriechenden Wuchse allerdings nie einen hohen Nutzwert erlangen, dies ist aber gleichgültig, wenn sie nur den Zweck erfüllt, den Boden bald zu decken, und hierzu eignet sie sich ganz besonders. Auf den geschützteren Stellen wird die gemeine Kiefer, *pinus silvestris*, und in den feuchteren Einsenkungen endlich neuerdings die Schwarzerle mit gutem Erfolge angebaut.

Auf große Schwierigkeiten stößt die Forstverwaltung bei der Beschaffung der für die umfangreichen Aufforstungen erforderlichen Arbeitskräfte, da der Helenser wegen des Fischfanges sich daran nicht beteiligt. In den neunziger Jahren wurden Arbeiterinnen aus der Karthäuser Gegend vorübergehend auf Hela eingeführt. Hiergegen erhoben aber die Landwirte berechtigte Klage, auch war die Sache kostspielig und nicht genügend fördernd. Als notwendiges Übel wurde daher von 1899 ab ein Zuchthäusler-Kommando auf Hela untergebracht, wodurch zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden konnten, nämlich, der Forstverwaltung ausreichende Arbeitskräfte und der Zuchthausverwaltung die Möglichkeit einer Beschäftigung der Sträflinge zu bieten, durch welche andere Erwerbszweige nicht geschädigt werden. Für etwa 70 Sträflinge sind fünf bewaffnete Aufseher bestellt, die durch vier Forstbeamte unterstützt werden.

Das in den letzten fünf Jahren angewandte Kulturverfahren hat sich recht gut bewährt, und so gehört die Heranziehung eines Dünenwaldes nicht mehr zu den unlösbaren Aufgaben. Freilich ist die Aufforstung sehr kostspielig. Die Einebnung der Dünenberge kostet allein 1000 Mark für das Hektar. Ferner werden für dieselbe

Fläche 250 cbm Faschinenstrauch zu 2,50 Mark und 40 cbm Schlick zu 6,50 Mark gebraucht, wozu dann noch die Arbeitslöhne, die Beschaffung und Unterhaltung einer 8 km langen Waldbahn, die Annahme der zur Beförderung nötigen Pferde usw. kommt, so daß das Hektar etwa 1500—2000 Mk. erfordert. Für diesen Preis würde man eine gleich große Fläche im Werder oder Zuckerrübenboden erhalten. Der Staat bringt also für die Schifffahrt und den Ort Hela große Opfer und hat bis jetzt vom Schwedenberge bis in der Nähe des Leuchtturmes 121 Hektar aufgeforstet“.

e) Die Fauna.

Mit der fortschreitenden Dünenaufforstung scheint das Wachstum des Wildbestandes gleichen Schritt zu halten. Solange der Helaer Wald zu Danzig gehörte, dachte niemand an eine Pflege und Hegung des Wildes, und Meister Reineke sowie anderes Raubzeug hatten goldene Zeiten. Zwischen Hela und dem nächsten Orte Heisternest gab es nach Ansicht der Jäger höchstens 20 Hasen. Mit der Übernahme des spärlichen Waldbestandes trat für das Wild eine bessere Zeit ein. Der seit 1885 auf Hela stationierte Revierförster Lüpcke räumte zunächst unter dem Raubgesindel auf und fing in ziemlich kurzer Zeit 55 Füchse, die ehemals der Schrecken der Hühnerställe gewesen, und nun vermehrten sich auch die Hasen, die aber mit den magern und spärlichen Grashalmen fürlieb nehmen müssen. Die Helaer wollen von einem Braten der auf Hela erlegten Hasen nichts wissen, weil diese sämtlich schwindstüchtig sind.

1887 machten Herr Regierungs- und Forstrat Goullon zu Danzig und Herr Revierförster Lüpcke zu Hela den Versuch, Rehwild auf Hela heimisch zu machen. Herr Goullon brachte aus verschiedenen Oberförstereien 4 Bock- und 9 Rehkitzchen sowie eine ältere Ricke nach Hela, und die muntern, flinken Tierchen gediehen trefflich, zumal sich ihrer auch Frau Förster Lüpcke annahm und im Notfalle mit der Milchflasche nachhalf. Das Rehwild befindet sich anscheinend wohl, und die Kurgäste und die Bewohner der Halb-

insel freuen sich, wenn sie auf ihren Spaziergängen durch den Wald ein dunkeläugiges Reh zu Gesicht bekommen.

Zahlreiche Rebhühner lassen ihr Kirr! Kirr! ertönen, und vor vielen Jahren fielen in Hela die Schnepfen ein, so daß ein Förster an einem einzigen Tage 24 Stück dieser schmackhaften Vögel erlegt haben soll. Am Strande tummeln sich Möwen und Wildenten, und wenn im Herbst der Vogelzug beginnt, ziehen ganze Scharen von wilden Schwänen und Gänsen vorüber. Die fortziehenden Wildenten lassen sich aufs Gewässer nieder und werden von den Bewohnern in feinen Netzen gefangen, die sie unter dem Wasserspiegel aufstellen. Die nach Fischen untertauchenden Enten verfangen sich in den Maschen des Netzes und bleiben hängen, so daß sie gefangen werden können. Störche fehlen, weil sich auf Hela keine Frösche zeigen. Sperlinge sind erst seit einigen Jahren da, und der Besitzer des Strandhotels, Herr Kohnke, behauptet, daß er mit seinen Pferden die Sperlinge nach Hela gebracht habe. Früher gab es im Dorfe Hela keine Pferde, deren Dünger bekanntlich gern die Spatzen aufsuchen. Die biedern Helenser sollen die Pferde für Esel gehalten haben. Auch ein männlicher Fasan lebt im Walde, während zwei Weibchen beim Brüten im vorigen Frühjahr von Raubtieren verzehrt worden sind. Sogar der Grimbart, eine Auerhenne und Wildschweine haben der Halbinsel Besuche abgestattet, sind dann aber ebenso rasch verschwunden, wie sie erschienen waren.

f) Die Flora.

Die Dünenflora weicht von der des Festlandes wesentlich ab und zeigt sehr charakteristische Arten. Auf der Kurischen Nehrung gibt es andere Pflanzen, als auf der Frischen Nehrung, und auch Hela hat ganz eigenartige Vertreter der Pflanzenwelt. Sie werden nicht durch Menschenhände an ihren Platz gebracht, sondern sind von der Natur auf ihre einsame Stätte gesetzt.

Bevor die Forstverwaltung an die Aufforstung der Düne geht, läßt sie die Vordünen durch Sandgräser festlegen,

wenigstens in gewissem Grade. Es finden dabei das Sand- und das baltische Helmgras Verwendung, welches letztere eine Kreuzung zwischen dem gemeinen Schilfgras und dem Sand-Helmgras ist und den botanischen Namen *Ammophila baltica* L. trägt. Man kann die Dünenflora füglich in drei Gruppen einreihen: 1. die Strandflora, 2. die Flora der weißen oder nackten Düne und 3. die Flora der grauen Dünen. Üppigkeit fehlt natürlich bei allen, und die ersten Exemplare der Salzpflanzen erscheinen dort, wohin die Meeresfluten nicht mehr hinreichen.

Herr Direktor Conwentz vom Westpr. Provinzialmuseum hielt in der 23. Wanderversammlung des Westpr. Botanisch-Zoologischen Vereins im Juni 1900 einen Vortrag über die Pflanzenwelt des Kreises Putzig, zu welchen die Halbinsel Hela gehört. Der Redner erklärte dabei, daß die ältesten Pflanzen im Putziger Lande der Tertiärzeit angehört haben und an Stelle des eintönigen Kiefernwaldes in der Gegenwart Wälder verschiedener Baumarten anzutreffen waren. Es kam die Eiszeit und mit ihr eine andere Pflanzenwelt. Damals soll das Mammut gelebt haben, von welchem man Reste bei Putzig gefunden hat. Die heutige Pflanzenwelt tauchte erst später auf, und in westpreußischen Torfmooren hat man z. B. die Wassernuß gefunden, die heute nirgends mehr in Westpreußen vorkommt.

Wer den Helaer Wald durchwandert, bekommt manches eigenartige Blümchen zu Gesicht. Meersenf, Meermiere und Salzkraut usw. bilden die Strandflora, und höher hinauf nach der weißen Düne trifft man den wohlriechenden Frauenflachs, Meerplatterbse, Strandorchideen, Moos- und Krähenbeeren, Heidekraut, *Erica tetralix*, das Sandstiefmütterchen, Wucher- und Glockenblumen, Frühlingskreuzkraut u. v. a. Unter Birken und Weidengestrüpp wuchern Flechten und Moose, und wenn die Sonne den Dünen sand mit seiner Pflanzenwelt erhitzt, strömt aus dieser ein würziger, starker Duft.

Alle diese Vertreter der Pflanzenwelt sind den sie umgebenden Verhältnissen angepasst.

Dies gilt sowohl für ihren Organismus als auch für ihre Lebensbedingungen. Schmale und dicke Blätter schützen sie vor allzu starker Verdunstung. Die Gräser rollen sich zusammen, und wer ein Vergrößerungsglas zur Hand nimmt und den inneren Bau betrachtet, kann allerlei natürliche Schutzmittel gegen den Salzhauch des Meeres und die vom Winde in Bewegung gesetzten Sandkörnlein entdecken.

g) Ruinen von Alt-Hela.

Als Girth seine „Geschichte und Beschreibung der Halbinsel Hela bis auf die neueste Zeit“ schrieb, beklagte er das verschwundene Alt-Hela mit folgenden Worten: „Es ist wunderbar, daß ein Ort in so abgelegener Gegend so gänzlich vom Erdboden verschwinden kann, wie dies mit Alt-Hela der Fall ist. Nicht ganz eine Viertelmeile vom heutigen Hela entfernt, auch am kleinen, d. h. dem Festlande zugewendeten Strande, unweit des sogenannten Hakens, finden wir heute noch auf den Generalstabskarten die Bezeichnung: „Stelle des alten Hela“. Aber das ist auch alles. Der Wanderer, der am Strande Hela entlang geht, oder der den durch die Mitte der Halbinsel führenden Fahrweg verfolgt, schreitet achtlos hinweg über diese Stätten einer interessanten historischen Vergangenheit; denn keine Ruine, kein noch so kleiner Trümmerhaufen, kein Gemäuer, kein Inschriftenstein mahnt sein Auge, daß hier sich einst durch Jahrhunderte der Wohnsitz einer emsigen Bevölkerung befunden habe. Es ist alles vom Winde verweht, vom Sand verschüttet, vom Gestrüpp überwuchert. So haben wir nicht den geringsten Anhalt, wie wir uns die Anlage des alten Hela zu denken haben; wo seine Straßen und Plätze, sein Rathaus und die anderen öffentlichen Bauten gestanden haben“.

Auf dem Alt-Helaer Weg gelangt man am Friedhofe und dem Pflanzgarten vorüber nach Hela selbst. Hat man den jungen Wald hinter sich, so öffnet sich östlich die einzige Straße Helas, und die kleinen Häuschen stehen so nett und sauber zu beiden Seiten, daß man seine Freude daran hat. Es ist eine Idylle im wahren Sinne des Wortes, und jeder Tourist, welcher Hela zum ersten Male betritt,

fragt sich unwillkürlich nach der Bedeutung der hohen weißen Schornsteine, welche am Hinterende der Häuser emporragen. Natürlich braucht er nicht lange über ihren Zweck zu raten; denn zum Fischräuchern gehört ein Schornstein oder Rauchfang, und Hela treibt lebhaften Fischfang, der auf der ganzen Halbinsel die Haupteinnahme der Bevölkerung bildet.

h) Neu-Hela.

Rechts, hart am Strande, erhebt sich das 1888 umgebaute schmucke Gotteshaus. Die Kirche hat ihre besondere Geschichte, und es ist schwer zu entscheiden, was in den diesbezüglichen Berichten auf die Kirche zu Alt- oder Neu-Hela zutrifft. Ein Stein mit Jahreszahl fordert den Scharfsinn aller Historiker heraus, und schon Prätorius zieht ihn in den Kreis seiner Betrachtungen.

Es handelt sich dabei hauptsächlich um einen alten Stein, der in die Kirche zu Neu-Hela eingemauert wurde. Er ist beim Umbau der Helaer Kirche von einzelnen Personen genauer geprüft worden. Die Zahl soll mit einer 1 begonnen und mit 42 geendet haben; die zweite Zahl jedoch, auf welche es eben ankommt, „hätte ebenso gut eine 1 wie eine 4 darstellen können“, meinte der Lehrer in Hela. Es verlohnt sich also nicht weiter auf die Beweiskraft jener Inschrift näher einzugehen, zumal alle Gründe gegen ein so hohes Alter der Kirche sprechen. Die Klosterkirche zu Oliva wurde erst 1178 erbaut; Danzigs Kirchen haben ein noch späteres Jahr der Erbauung, und man weiß auch nicht einmal das Alter der gegenwärtigen Kirche zu Neu-Hela. Man nimmt an, daß sie im 15. Jahrhundert zu bauen angefangen worden sei. Ihr Patron ist der Magistrat zu Danzig, und sie wurde den Aposteln „Peter und Paul“ geweiht. Die einzelnen Bestandteile der Kirche stammen aus verschiedenen Zeiträumen.

Die Kirche macht in ihrem Innern einen freundlichen Eindruck. Wie uns der Kapitän des Postdampfers „Hecht“ mitteilte, hat die Schifffahrtsgesellschaft „Weichsel“ der Kirche zu Hela einen kleinen Betrag überwiesen, damit den Touristen

die Besichtigung des Gotteshauses gestattet werde. Das alte Ölgemälde des Hauptaltars stellt die Verurteilung des Herrn durch Pontius Pilatus dar. Im Schiffe hängen vereinzelt messingene Kronleuchter aus älterer Zeit, und hinter einem Gitter steht hinter dem Taufbecken ein Nebenaltar aus den Jahren 1500 bis 1508. Er ist eines der ältesten und wertvollsten Kunstdenkmäler und mit Hilfe von Provinzialmitteln im Jahre 1904 erneuert worden, wozu 1800 Mark bewilligt wurden. Kunstkenner behaupten, daß der Altar unter jene Gruppe norddeutscher Altäre gehöre, bei denen sich Lübischer Einfluß geltend machte. Die Malereien sollen auf der Innenseite der Flügel mit denen am Altare des Löbenichtschen Spitals zu Königsberg verwandt sein. Eine Zeitungsnotiz aus Hela vom 21. Februar 1905 führt dazu aus: „Die auf beiden Altären gemalten Darstellungen, die „Grablegung Christi“, haben eine solche Ähnlichkeit, daß man auf das Vorhandensein eines und desselben Malers schließen möchte. Königsberg hatte, wie aus den Amtsrechnungen des dortigen Ordenshauses 1504/05 und 1507/08 sich schließen läßt, Maler, welche Altartafeln malten. Die Möglichkeit, daß der Spitalsaltar (jetzt im Prussiamuseum), der auch das Ordenswappen trägt, in Königsberg gemalt ist, läßt sich also nicht abweisen, und vielleicht entstammt auch der Helaer Altar einer Königsberger Werkstätte. In den Danziger Kirchen ist kein mit dem Helaer Altar verwandtes Werk zu finden.“

Die Helenser bedauern, daß bei der letzten größeren Reparatur viele alte Gemälde und Altertümer aus der Kirche entfernt bzw. vernichtet worden seien. Zur Verschönerung des Gotteshauses werden in der Badesaison Kirchenkonzerte veranstaltet, deren Erträge zwar bescheiden, aber hinreichend zur Ausführung der nötigsten Arbeiten sind. Rings um die Kirche liegt der Kirchhof mit Grabdenkmälern und Blumen. Westlich steht das Pfarrhaus mit wohlgepflegtem Garten, östlich die Schule mit Postagentur.

Ehe ich nun auf die Eigenart und Sitten der Bewohner etwas näher eingehe, will ich erst einen kurzen Überblick über die Bedeutung des Fischfanges als Haupterwerbsquelle der Bewohnerschaft geben.

i) Der Fischfang.

Wo die See auf beiden Seiten eines so schmalen Geländestreifens an das Ufer tritt, muß der Fischfang eine große Bedeutung haben. Das ist auch in Hela keinen Augenblick zweifelhaft, wie die vielen am Strande aufgehängten Fischernetze und die im Hafen liegenden Boote beweisen. Der Fischfang wird zwar auf der ganzen Halbinsel betrieben, doch nicht in solchem Umfange wie in Hela, das nach der Volkszählung vom Jahre 1900 eine ortsanwesende Bevölkerung von 704 Köpfen hatte, unter denen sich aber 146 fremde Fischer und 55 Gefangene befanden. Hela hatte demnach 503 Einwohner gegen 420 im Jahre 1885. Zum Dorfe gehören einschließlich Höfen und Wegen nur 15,41 Hektar Bodenfläche, so daß von Landwirtschaft als Erwerbsquelle nicht die Rede sein kann. Alles andere Gebiet, das zu Hela gehört, ist Eigentum des Fiskus und der Aktiengesellschaft „Weichsel“ zu Danzig. Das Katasteramt zu Putzig verzeichnet für Hela rund 1905 Hektar Bodenfläche, wovon allein 1856 Hektar Unland sind.

Ein guter Kenner des Fischerlebens auf Hela, der schon an anderer Stelle genannte Girth, entwirft darüber folgendes Bild: „Für jede Art des Fischfanges besteht eine bestimmte Anzahl Genossenschaften, welche den Fang auf gemeinsame Kosten und gemeinsamen Gewinn betreiben. Jede Familie gehört einer dieser Genossenschaften an, und die gesamten Mitglieder der Familie sind an Arbeit wie Gewinn beteiligt. Diese Genossenschaften heißen „Maschoperien“ oder „Maatschapperien“ und müssen sehr alten Ursprunges sein, da sie bereits in der Willkür aus dem 15. Jahrhundert genannt werden. Neuerdings kommt der Name „Kompagnie“ dafür auf. Sie werden nach dem Namen ihres Führers oder Obmanns bezeichnet, also Kompagnie Walkows, Hallmann usw. Jeder Einzelne hilft nach Kräften mit, auch die Mädchen und Frauen, denen meist das Ausnehmen der Fische obliegt, und die Kinder, welche wenigstens die Netze mit auf den Strand ziehen helfen. Dafür wird

auch der ganze Fang oder, da er meist zu Gelde gemacht wird, der Erlös dafür gleichmäßig verteilt, und zwar erhält jeder erwachsene Mann einen Mannesanteil, jede Frau, jedes Mädchen oder Kind die Hälfte eines solchen, den Kindesanteil. Wer einmal zu einer solchen Kompagnie gehört, bekommt seinen Anteil am Fange, auch wenn er durch Krankheit oder Unglück vorübergehend oder dauernd arbeitsunfähig geworden sein sollte. Es erhalten ihn auch die Witwen und Waisen derjenigen Männer, welche zu ihren Lebzeiten bei der Kompagnie gestanden hatten. So hat sich hier eine Art Kommunismus und zugleich eine Art Unfall-, Alters-, Witwen- und Waisenversicherung ausgebildet, wie sie einfacher und zweckmäßiger nicht gedacht werden kann“. Allerdings hört diese Einrichtung in Hela mehr und mehr auf und gilt nur für den Fischfang mit Garnen.

Man unterscheidet beim Fischfange drei Hauptfänge: 1. Lachsfang im Frühling, 2. Heringsfang im Sommer, 3. Aalfang im Herbst. Aber auch Hechte, Breitlinge, Fludern sind für den Fischfang von großer Bedeutung. In Hela gibt es 6—8, in Danziger Heisternest 12—18 und in Putziger Heisternest bis zu 20 Mann starke Kompagnien, deren Hela 14, Danziger Heisternest 8 und Putziger Heisternest 5 zählt.

„Fische fangen und Vogel stellen, enttäuschen manchen guten Gesellen“, könnte man das bekannte Sprichwort in veränderter Form wiedergeben. Beim Fischer heißtes: Bald wenig, bald viel, bald gar nichts. Über die Erträge des Lachsfanges werden von den Fischern in den letzten Jahren bewegliche Klagen laut; daneben fehlt es aber auch nicht an gegenteiligen Nachrichten. In der Danziger Bucht gestaltete sich nach den Angaben des deutschen Seefischereivereins der Fludernfang vom 1. April 1903 bis Ende März 1904 zufriedenstellend, wengleich er im Ertrage hinter dem des Vorjahres bedeutend zurückblieb. Der Lachsfang steigerte sich um 13 000 Mark. Im Vergleiche zum siebenjährigen Durchschnitt machte er aber nur etwas mehr als ein Fünftel desselben aus. Der Heringsfang war sehr ungünstig.

Dagegen überstieg der Wert von gefangenen Breitlingen den des Vorjahres um fast 96 000 Mark. Auch der Aalfang gestaltete sich günstig und übertraf den des Vorjahres um mehr als 20 000 Mark. Störe wurden aber in der Danziger Bucht für rund 10 000 Mark weniger gefangen, und der Ertrag stellte sich nicht einmal auf die Hälfte des siebenjährigen Durchschnittes. Im Februar 1906 war der Lachsfang bei Hela auch wenig ergiebig, ganz im Gegensatz zum Winter 1904/05, wo mancher Helaer Fischer von der Angel-Lachsfischerei eine Einnahme von 800 bis 1000 Mark hatte. Die Lachs-Treibnetzfisherei brachte geringe Erträge.

Die Klagen über vom Seehunde der Fischerei zugefügte Schäden werden immer lauter und sind auch im Westpreußischen Fischereiverein zur Sprache gebracht worden. Der deutsche Seefischereiverein hatte im Jahre 1892 Mittel zu Prämien für die Vertilgung von Seehunden bewilligt, und so konnten in jenem Jahre für 129 und im Jahre 1893 für 83 erlegte Seehunde Prämien gewährt werden. Für einen erwachsenen Seehund wurden 5, für einen jungen Seehund 3 Mark gezahlt. Im Jahre 1894 wurde die Weiterzahlung von Prämien eingestellt. Mitte März 1905 wurde geschrieben, daß sich der Lachs an der Ostseeküste gezeigt und den Fischern eine schöne Einnahme gebracht hätte, wenn nicht gleichzeitig eine Seehundherde (!) aufgetaucht wäre und die Lachsangeln der Fischer besucht hätte.

Alle Frühjahr wird von den Kompagnieführern des Aalfanges auf den Versammlungen beim Ortsvorsteher das Los gezogen, welches den einzelnen Kompagnien bestimmte Strecken zum Fischfange überweist. Die Fangstrecke wechselt, damit ein gewisser Ausgleich beim Fange herbeigeführt werde. Über besonders reiche Fänge wurden in alten Zeiten Vermerke im Kirchenbuche gemacht, so vom Jahre 1737, wo ein solch „reicher Ahlfang gewesen, daß die Aeltesten Leute auf unserem Lande nicht haben erdenken können“. Bei der Fischverteilung wird der Pfarrer auch berücksichtigt, er erhält alle Jahre einen zwanzigpfündigen Lachs.

Der Lachsfang gehört zur Hochseefischerei und wird mit größeren Booten, sogenannten Kuttern, ausgeführt. Die an langen Leinen befestigten Angelschnüre werden durch Kork- und Holzstücke sowie Glaskugeln schwimmend erhalten. Das Auslegen der Angeln nennt der Fischer „Setzen“. Bleiben die gefangenen Lachse vom Seehunde verschont, so winkt reiche Beute; sonst bleibt dem Fischer nur der Kopf des leckeren Fisches. Der Seehund ist ein Feinschmecker und wählt nur die schönsten Fische zu seinem Mahle.

Der Heringsfang wird teils mit Zug-, teils mit Stellnetzen (Manzen) betrieben. Die erstere Art kennt jeder, der einen Fischfang in Seen angesehen hat. Die an langen Leinen befestigten Netze werden mit ihren senkrecht im Wasser stehenden Flügeln ans Ufer gezogen, wo der mittlere sackartig verengte Teil mit den Heringen auf das zu flachen Gruben hergerichtete Ufer ausgeschüttet wird. Der Heringsfang lohnt nur beim Erscheinen größerer Mengen und beschränkt sich für Hela auf wenige Tage im Jahre, wo die Heringe an der Außenküste erscheinen. Fällt der Fang reichlich aus, so erhält man ein Schock frischer (grüner) Heringe für 20 Pfennige. Ein solches Zugnetz ist ziemlich teuer und erfordert zu seiner Bedienung zahlreiche Personen.

Erscheint der Hering nur in kleineren Mengen, so tritt die Manze in ihr Recht und wird im Wasser verankert. Die im Wasser schwimmenden Heringe geraten mit ihren Köpfen in die Maschen des Garnes und bleiben darin hängen. Die Leerung der Manzen erfolgt jeden Tag und dauert fast das ganze Jahr. Diese Fangweise wird nicht nur in Hela, sondern auch in den andern Ortschaften, mit Ausnahme von Ceynowa, ausgeübt.

Der Heringsfang ist von besonderer Wichtigkeit. In früheren Berichten über das Erscheinen des Lachses war vielfach das Fehlen der Heringszüge bemerkt worden. In der Danziger Bucht wurden vom 1. April 1902 bis Ende März 1903 für rund 32 000 Mark weniger Heringe gefangen als im Jahre vorher, so daß auch für Hela bedeutende Einbußen zu verzeichnen sind.

Endlich sei noch einer Fischart, des Tobies, gedacht. Vor vielen Jahrzehnten soll der Ertrag von dieser Fischgattung sehr bedeutend gewesen sein. Gegenwärtig beschäftigen sich nur die Bewohner der Dörfer Heisternest und Kußfeld damit.

An der Ostseite von Hela war unfern der polnischen Fischerdörfer der Breitling in Scharen zu sehen, aber wegen der stürmischen Witterung hier nicht zu fangen. Nur die Fischer in Kußfeld und Heisternest hatten etwas gefangen. Dagegen heißt es in einer anderen Notiz vom 11. November 1904: „Der Aalfang in der Danziger Bucht hat nunmehr sein Ende erreicht. Er ist in diesem Jahre recht ergiebig gewesen, so daß es nicht zu den Seltenheiten gehört, daß Fischer mit einem Fangergebnis von 5 Zentnern abgeschlossen haben“.

Aale werden in einer Art Reusen gefangen. Die Aalsäcke werden unfern des Ufers rechtwinkelig zu diesem an Pfählen aufgestellt, so daß die Flügel der Säcke bis auf den Grund reichen und die längs des Ufers hinziehenden Aale am Weitergange behindern. So gelangen sie in den Sack, der sich nicht mehr für sie öffnet.

Über die Ursachen des verminderten Fischfanges herrschen mancherlei Meinungen. Einmal ist nicht eine viel stärkere Fischverminderung mit vervollkommneteren Fanggeräten in Abrede zu stellen. Der Dampferverkehr steigt fortgesetzt und beunruhigt natürlich die Fischwelt. Auch die öftere Anwesenheit der deutschen Kriegsflotte auf der Danziger Reede dürfte ihren Teil dazu beitragen. Die allergrößte Ursache wird aber die Verlegung der Weichselmündung durch den neuen Weichseldurchstich im Jahre 1895 sein, wodurch die Bedingungen für die Fischwelt ganz andere geworden sind. Auch die großen Schlickmassen, welche bei Baggerungen in das Putziger Wiek gelangen, werden der Fischwelt wenig zuträglich sein.

Landwirte und Fischer, also Naturvölker im wahrsten Sinne des Wortes, hängen gar sehr am Alten. Auch die Fischer der Halbinsel Hela sind erst durch den bitteren Zwang der Notwendigkeit zu Neuerungen in ihrer Berufstätigkeit

genötigt worden. Früher fanden die Fischer hinreichend Zeit, ihre Netze selbst zu stricken. Heute beziehen sie dieselben aus Fabriken oder Anstalten, müssen dafür freilich auch einen bedeutsamen Teil ihrer Einnahmen verausgaben. Die Fischer bessern nur noch schadhafte Garne und Netze aus. Wer die Kleinfischerei betreibt, wird dafür immerhin 600 bis 700 Mark aufwenden müssen. Die Hochseefischerei auf Lachs kostet wohl soviel tausend Mark; denn ein Kutter ist kaum unter 4000 Mark zu haben, und 400 bis 500 Lachsangeln kosten 1200 bis 1500 Mark. Ein Einzelner ist zur Beschaffung solch teurer Geräte selten imstande, und so vereinigen sich drei oder vier Mann zu einem gemeinsamen Geschäfte. Das Fischergut ist häufig unberechenbaren Naturereignissen ausgesetzt, und kein Fischer kann am Morgen sagen, ob er am Abende mit seinem Hab und Gut von der See glücklich heimkehren werde.

Die Hochseefischerei hat sich erst in der Neuzeit entwickelt. Als nach Erbauung des Helaer Hafens im Jahre 1892 die ersten Hochseekutter vor Hela erschienen, gerieten die Helaer Fischer in die größte Besorgnis. Hatten sie doch bisher nicht nur den Strand, sondern auch die an den Strand stoßende See in gewissem Sinne als ihr Eigentum, als ihre ausschließliche Domäne betrachtet. Die fremden Kutter aber kümmerten sich nicht darum, senkten vielmehr ihre Netze in die Tiefe und übten nach den neueren Erfahrungen den Fischfang aus. Da sieht der Helenser ein, daß er bei der alten Fangart nicht länger verharren dürfe, wolle er sich nicht dem Untergange weihen. Die Welt steht im Zeichen des Verkehrs: die offene See gehört allen Völkern und ebenso ihr Schatz. Die neue Zeit schlägt neue Bahnen ein, und nun wandten sich auch die Helaer um Darlehen zur Beschaffung von Fanggeräten. So traten sie in den Wettkampf der Gegenwart und haben doch dabei viele Vorteile, insofern sie nicht von weit her kommen durften, sondern sofort aus dem Hafen der See zustreben konnten.

Mit dem Fischfange ist es aber keineswegs abgetan. Nun gilt es, die gefangenen Fische entweder gegen an-

gemessene Preise zu verkaufen oder für „bessere Konjunktoren“ zu konservieren. Die Preise aller menschlichen Erzeugnisse regeln sich bekanntlich nach Angebot und Nachfrage. Dieselben Waren können bei geringem Vorrat den doppelten und dreifachen Preis erzielen, und das gilt auch von den Fischen. Die Bewohner der Halbinsel Hela allein sind nicht imstande, reiche Fischerträge zu verbrauchen. Sie müssen weitergeschafft werden nach Danzig oder anderen Orten, und da tritt nun der Handelsmann in seine Rechte. Wer sich täglich im Schweiß seines Angesichts müht, verliert die Beweglichkeit des Geistes, welche beim Handel erforderlich ist und überläßt dies Geschäft den Händlern. Der Deutsche kann sich nun einmal nicht mit der Forderung befreunden, daß der Produzent gleichzeitig Kaufmann sei, wie dies in Amerika der Fall ist. Auch das uralte Genossenschaftswesen, welches doch ohne Risiko für den Einzelnen zu neuen Wirtschaftsformen ermutigt, vermag auf Hela an der hergebrachten Fischverwertung nichts zu ändern. Der Obmann verteilt den Fang unter die Angehörigen seiner Kompagnie, und jeder kann mit seinem Teile tun, was ihm beliebt.

Die Zwischenhändler nutzen natürlich die gegenwärtigen Zustände nach Kräften aus und feilschen, so gut es eben geht. Fällt der Fang ziemlich gut aus, so gehen die Preise sofort herunter, und es ist nichts Seltenes, daß spärliche Erträge den Fischern mehr Geld einbringen, als reiche, bei denen die Preise ungemein herabgedrückt wurden. Nun gibt es in Hela zwar auch Händler; aber sie verschicken die aufgekaufte Ware nicht direkt an die Konsumenten, sondern führen sie einem Großhändler zu. Zu dieser „Zunft“ gehören die meisten Gastwirte auf Hela, deren Haus der Brennpunkt des öffentlichen Verkehrs ist und die mit den Freuden und Leiden der Ortsbevölkerung in engster Beziehung stehen.

Es hat in der Neuzeit nicht an Versuchen und Vorschlägen gefehlt, den Fischhandel Helas großzügiger und gewinnbringender zu gestalten; allein zur Tat ist der Plan noch nicht verdichtet, und die Helenser werden noch

manchen Lachs aus der See ziehen, ehe sie an eine zeitgemäße Umgestaltung des Fischhandels Hand anlegen werden.

In Hela versuchte einst ein Einheimischer, den Fischhandel in neue Bahnen zu lenken und erbaute zu diesem Zwecke eigene Gebäude. Seine Landsleute betrachteten aber das neue Unternehmen mit mißtrauischen Augen und überließen die gefangenen Fische lieber gegen billigeres Geld an auswärtige Händler. Ein bischen Neid, ein bischen Vorurteil, ein bischen Schwertälligkeit sind Feinde jeden gesunden Fortschrittes auch auf Hela, und so muß eine Reform erst künftigen Geschlechtern überlassen werden.

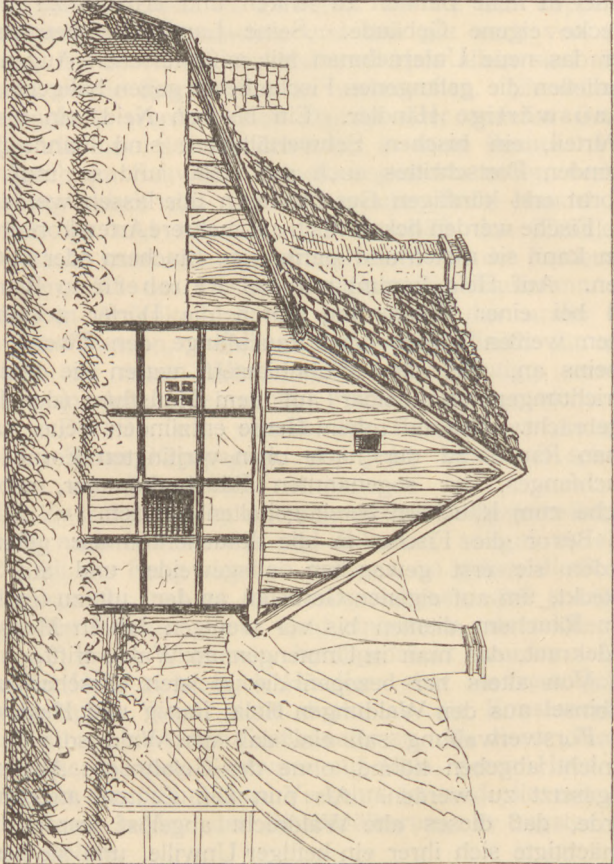
Fische werden bekanntlich auf mehrere Arten konserviert. Man kann sie rösten und marinieren, räuchern oder in Gelee legen. Auf Hela kommt nur das Räuchern in Betracht, und bei einer Wanderung durch die Dörfer zeigen die hohen weißen Essen oder Rauchfänge den Zweck ihres Daseins an. Bei alten Wohnhäusern waren die Räucher- vorrichtungen unmittelbar auf dem Hausflure (der Diele) angebracht. Das auf rohem Herde entzündete Feuer sandte seinen Rauch zu der nach oben verjüngten Form eines Rauchfanges, der sogenannten Räucher- kammer, wo die Fische zum Räuchern bereit gehalten wurden.

Bevor die Fische in die Räucher- kammer gelangen, werden sie erst gewaschen, ausgeweidet und auf Stäbe gesteckt, um auf eigenen Gerüsten an der Luft zu trocknen. Zum Räuchern dienten bis vor wenigen Jahren Moos und Heidekraut, das man in Unmengen im Walde trifft.

Von alters her bezogen die meisten Ortschaften der Halbinsel aus den Waldungen Holz, Reisig und Heidekraut. Die Forstverwaltung sah ein, daß der Wald so viel Holz garnicht abgeben könne, ohne der Gefahr des Absterbens ausgesetzt zu werden. Als nun den Leuten angekündigt wurde, daß dieses alte Waldrecht abgelöst werden solle, bemächtigte sich ihrer ein heftiger Unwille, und sie beriefen sich auf ihr uraltes Recht.

Allein die Königliche Regierung ließ den Wert des Räuchermaterials ermitteln und löste ihn mit 165000 Mark ab. Die Zinsen von diesem Kapitale werden den Empfangs-

berechtigten ausgezahlt, und sie müssen nun ihr Brennholz selbst beschaffen. Da errichtete ein Helaer Bewohner



Helaer Haus mit früherer Fischräucherei im Hintergrunde.

zwischen Dorf und Wald eine neuzeitliche Fischräucherei, wohin nun die nicht verkauften frische Fische zum Räuchern wandern. Die alten Hausräuchereien stehen so unbenutzt

da. Für den Fremden ist es natürlich von Interesse, das alles zu sehen, und wenn er einen besonders wetterfesten Mann aus dem feuchten Reiche Petri näher kennen lernt, kann er noch manche andere Geheimnisse aus dem Schoße der Fluten erfahren.

Auf dem ersten Rundgange durch Helas Weichbild dürfte man mit dem bisher Gesehenen genug haben, und so schlage ich einen Gang zum Kurhause vor, um sich dort für den nächsten Ausflug zu rüsten. Längs des Strandes promeniert es sich sehr angenehm, und die innere Einrichtung des Kurhauses ist bequem und der Neuzeit entsprechend. Die Logierzimmer liegen meist nach der See und gewähren hübsche Ausblicke. Zimmer, Bett und volle Beköstigung kosten für einen Erwachsenen je nach Lage und Größe 4 bis 10 Mark. Kinder unter 10 Jahren zahlen für Bett und volle Pension 2 bis 3 Mark, Kinder über 10 Jahre 3 bis 4 Mark.

An offener Tafel kostet das Mittagessen 1,75 Mark, bei Vorausbezahlung 1,50 Mark. Größere Mahle werden auf Bestellung hergerichtet, und es empfiehlt sich auch, Zimmer vorher zu bestellen.

Preise der Bäder:

1 warmes Seebad im Kurhause	1,25	Mark
5 warme Seebäder im Kurhause	5,00	„
1 kaltes Seebad für Erwachsene	0,30	„
10 kalte Seebäder für Erwachsene	2,50	„
1 kaltes Seebad für Kinder	0,20	„
10 kalte Seebäder für Kinder	1,50	„
Monatsabonnements für 30 Tage (Erwachsene)	5,00	„
„ „ 30 „ (Kinder)	3,00	„

Badekarten sind in der Verkaufshalle des Kurgartens zu haben.

Strandkörbe für 2 Personen kosten für die Stunde 15 Pf., für den halben Tag 50 Pf. Beim Wochenabonnement vermindert sich der Betrag auf 2,50 Mk., im Monat auf 6 Mk. Das Spielgeld auf dem Lawn-Tennisplatz beträgt für die Stunde 60 Pf.

i) Wanderung durch das Dorf.

Ich habe manches Städtchen und manches Dörfchen gesehen; aber kein Bild hat sich so sehr in meinem Gedächtnisse festgesetzt, als dasjenige von Hela, weil es zu

viel Eigenartiges bietet. Die zierlichen Häuslein stehen wie kleine Schmuckkästlein zu beiden Seiten der einzigen Straße, die bei ansehnlicher Breite in der Mitte den Fahrdamm und zu beiden Seiten Baumreihen hat, wodurch zwei Fußsteige gebildet werden. Wagenspuren gibt es nur für kurze Zeit, weil in ganz Hela nur drei Pferde vorhanden sind, die selten zu Spazierfahrten verwendet werden.

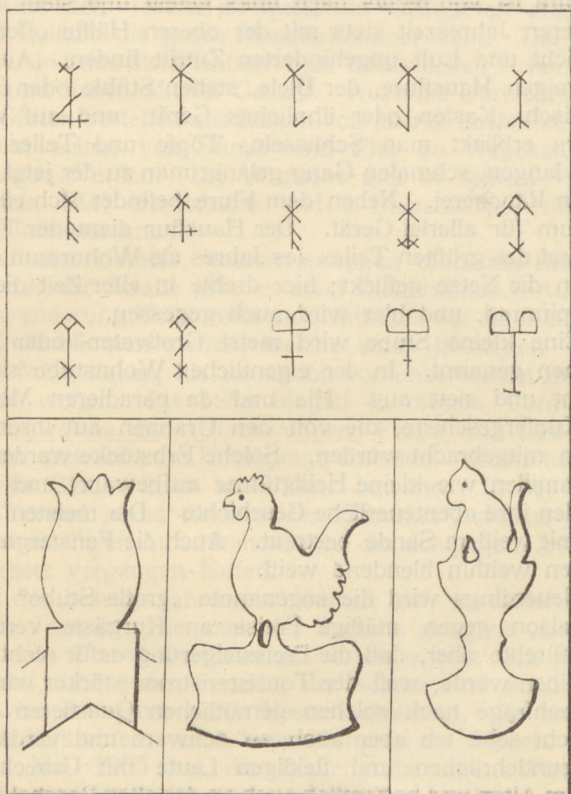
Am Zustande der Häuser, die alle mit ihren Brettergiebeln nach der Straße stehen, erkennt man den Sinn



Straße in Hela.

für Ordnung und Reinlichkeit bei den Eigentümern. Der Rumpf des Hauses besteht aus Ziegelfachwerk, dessen Holzteile schwarz gestrichen sind und sich scharf von der kalkgetünchten weißen Vermauerung abheben. Die Häuser stehen nicht unmittelbar zusammen, sondern haben von einander einen entsprechenden Abstand als Durchgang. Einmal ist dies wirtschaftlich vorteilhaft, dann wird dadurch auch die Feuersgefahr vermindert. Aus diesem Grunde sind auch die Schindeln entfernt und durch Dachpfannen ersetzt worden, wobei leider auch die originellen Giebel-

kronen in Gestalt von Kreuzen, Kegeln, Rosetten usw. allmählich verschwinden. Ausbesserungen werden möglichst frühzeitig vorgenommen, und so verfällt ein Haus nur in



Fischermarken und Giebelkronen in Hela.

seinen einzelnen Teilen, die dann erneuert werden. Auf diese Weise bleibt das Gebäude in seiner ursprünglichen Bauart sehr lange erhalten, und die Helenser behaupten, daß ihre Häuser heute geradeso aussehen wie vor mehreren hundert Jahren.

Begibt man sich in ein solches Fischerhaus, so wird man durch die dort herrschende Reinlichkeit und Ordnung angenehm überrascht. Die an der Straßenseite befindliche Haustüre ist von rechts nach links geteilt und steht in der wärmeren Jahreszeit stets mit der oberen Hälfte offen, damit Licht und Luft ungehinderten Zutritt finden. Auf dem geräumigen Hausflure, der Diele, stehen Stühle oder Bänke, ein Tisch, Kasten oder ähnliches Gerät, und auf Wandbrettern erblickt man Schüsseln, Töpfe und Teller. Auf einem langen, schmalen Gang gelangt man zu der jetzt unbenutzten Räucherei. Neben dem Flure befindet sich ein Vorratsraum für allerlei Gerät. Der Hausflur dient der Familie während des größten Teiles des Jahres als Wohnraum. Hier werden die Netze geflickt; hier drehte in alter Zeit die Frau das Spinnrad, und hier wird auch gegessen.

Eine kleine Stube wird meist Großvater- oder Altenstübchen genannt. In der eigentlichen Wohnstube sieht es schlicht und nett aus. Hie und da paradieren Messing- und Kupfergeschirre, die von den Urahnen auf ihren Seefahrten mitgebracht wurden. Solche Erbstücke werden von den Familien wie kleine Heiligtümer aufbewahrt und haben zuweilen ihre abenteuerliche Geschichte. Die meisten Dielen sind mit weißem Sande bestreut. Auch die Fenstergardinen leuchten weithin blendend weiß.

Neuerdings wird die sogenannte „große Stube“ in der Badesaison gegen mäßige Preise an Kurgäste vermietet. Ich befürchte aber, daß die Preissteigerung dafür nicht lange ausbleiben werde, weil der Touristenstrom stärker wird und die Nachfrage nach solchen gemütlichen Quartieren steigt. Vielleicht sehe ich aber auch zu schwarz und verdächtige die grundehrlichen und fleißigen Leute mit Unrecht, die zähe am Alten und hoffentlich auch an der alten Bescheidenheit hängen bleiben werden.

Auf dem Dachboden lagern die verschiedensten Dinge, vornehmlich Fischereigegegenstände wie Netze, Leinen, Pfähle, Brettstücke und dergl. Oft fehlt auch der Sarg nicht, weil es bei plötzlichem Tode oder in der rauhen Jahreszeit früher fast unmöglich war, aus der Ferne rechtzeitig einen Sarg

herbeizuschaffen. Das Helaer Haus ähnelt in gewissem Sinne dem niedersächsischen Bauernhause, von dem es als eine Hälfte betrachtet werden kann.

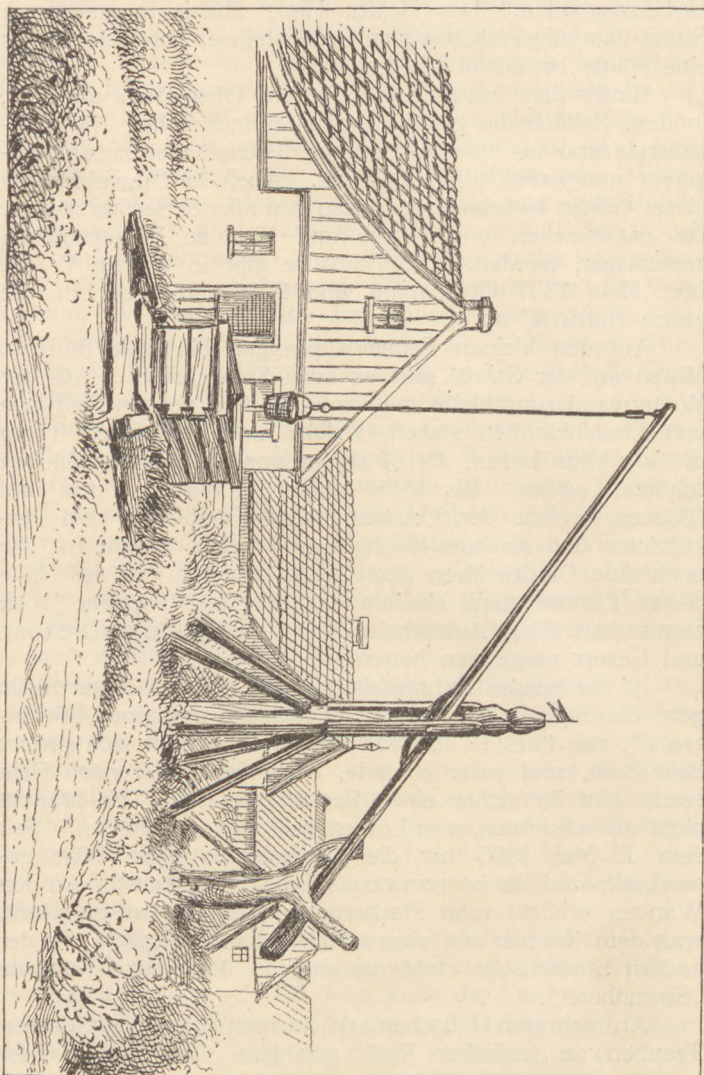
Hinter dem Hause ist meist ein Obstgarten angelegt, in dem vielfach die große Räucherammer steht. Die Stallgebäude sind aus alten Kuttern oder Brettstücken zusammengefügt und haben allerlei Gestalt. Auch die Umwehrungen dieser Gärten bestehen aus Resten von allerlei Seefahrzeugen, die nicht selten von Sturm und Flut zu Wrackstücken zerschlagen wurden. Dr. Wünsche gibt in seinem Werke über Hela 1337 Obstbäume und 2 Bienenstöcke für die ganze Halbinsel an.

Auf den kleinen Fenstern prangen blühende Blumen. Mitten auf der Straße gibt es zwei Ziehbrunnen. Auf der Weiterwanderung bleibt man unwillkürlich vor einer Gruppe von Lindenbäumen stehen, welche einen hölzernen Turm in ihrer Mitte haben, als ob sie ihn vor unberufenen Blicken schützen wollen. Bis 1888 hingen in diesem Turm drei Glocken, welche den Ortsbewohnern Freud und Leid verkündeten und sie zum Kirchgange einluden. Heute hat nur noch eine Glocke ihren alten Platz bewahrt. In der Nähe dieses Turmes stand ehemals die „Temnitz“, welche jenen zum unfreiwilligen Aufenthalte diente, die sich gegen Ordnung und Gesetz vergangen hatten.

In der bessern Jahreszeit tummelt sich an dieser Stelle gern die Jugend. Die nach der Seeseite gelegene „Löwengrube“, das älteste Gasthaus des Ortes, erfreut sich großer Beliebtheit, und jeder Fremde, der seinen Fuß nach Hela setzt, wird ihr sicher einen Besuch abstatten. Er braucht nicht zu befürchten, von Löwen zerrissen zu werden. Seit dem 1. Mai 1905 hat die Löwengrube ihren Wirt gewechselt, und da ist nun neues Leben eingekehrt. An den Wänden erblickt man Fischernetze künstlich ausgespannt, was dem Zimmer ein eigenartiges Aussehen gibt. An der andern Straßenseite steht das erst in der Neuzeit erbaute „Strandhotel“.

An mehreren Häuschen erblickt man edlen Wein, dessen Trauben zu leidlicher Reife gelangen. Wer seine Orts-

Ziehbrunnen in Hela.



kenntnisse bereichern will, kann beim Ortsvorsteher Herrn Struck einkehren, dem letzten Voigt von Hela. Er ist mit der Ortsgeschichte gut vertraut und hat eine Chronik über Hela geschrieben. Es fehlt darin nicht an interessanten Einzelheiten, auf die ich hier nicht eingehen will und kann.

5. Von Hela nach Danziger Heisternest.

Die „Hauptstraße“ von Hela nach Danziger Heisternest ist in verhältnismäßig gutem Zustande. Förster und Dünenwörter und auch Reisende bedienen sich neuerdings mit Erfolg des Zweirades, und wenn die Radfahrer auch hie und da absteigen und ihr Fahrzeug vor sich her schieben müssen, so erleichtert es doch wesentlich die Tour. Von Hela bis Heisternest sind nahezu 15 km oder 2 Meilen. Wer Sinn für die eigenartigen Erscheinungen der Natur besitzt, wird unterwegs genug Abwechslung finden. Fast ununterbrochen zieht sich ein mehr oder weniger guter Kiefernbestand hin, und nur hie und da bemerkt man etwas Laubholz.

Wer den Dünencharakter genauer kennen lernen will, kann entweder einen nach der See führenden Seitenpfad einschlagen oder die vielfach zerklüftete Dünenkette besteigen, die als höchster Punkt über 20 Meter in die Höhe ragt. Man müßte dazu aber Stiefel mit langen Schäften anlegen, damit der lose Sand nicht gar von oben in die Fußbekleidung eindringe und mit seinen kleinen Kristallen dem Fuße unangenehme Nachbarschaft bereite. An der Nordseite gibt es großartige und wildromantische Partien, und wenn man in einer tiefen Schlucht steht und die schaurig-schöne Einöde auf sich wirken läßt, denkt man unwillkürlich an die unwirtlichen Wüsten Mittelasiens, welche von dem kühnen Forscher Sven Hedin durchzogen wurden.

Der Südwestrand der Halbinsel Hela hat ein mehr ländliches Gepräge, und nur hie und da richtet die See ihr Zerstörungswerk am Strande an, was die bloßgelegten Wurzeln hochragender Stämme bezeugen. Von dem reichen Wildbestande zeugen Rehe und Hasen, die oft genug den

Weg des einsamen Wanderers queren. Je weiter man auf seinem Wege vordringt, desto mehr verengt sich die Halbinsel, und durch die hochkronigen Kiefern schimmert bald die bläuliche See, bald ein grüner Uferstreifen mit Schilf oder Rohr durch. Blaugrüne Fluten, hellgrünes Laub oder Nadeln, braune Stämme und heller Dünensand geben ein lebhaftes Farbenspiel, und wenn man endlich Danziger Heisternest erreicht hat, könnte man mit Napoleon I. vor Moskau ausrufen: „Da liegt sie vor mir, die Stolze!“ Freilich, einen Kreml oder goldschimmernde Kuppen sind in Danziger Heisternest nicht anzutreffen; aber der Ort bietet wieder so viel neue Erscheinungen, daß man sich eine Zeitlang mit der Eigenart seiner Bevölkerung beschäftigen kann.

Zwischen Hela und Danziger Heisternest sollen in alter Zeit noch einzelne kleinere Dörfer gestanden haben, von denen aber keine Spur vorhanden ist. Die Anlage des Dorfes Danziger Heisternest weicht von der Helas ganz und gar ab. In Hela stehen die Häuser sehr regelmäßig zu beiden Seiten der einzigen Straße. In Heisternest haben sie alle möglichen Richtungen und eine ganz andere Einrichtung. Sobald man das Dorf betritt, dringen fremde Laute an unser Ohr, und das von den Bewohnern gebrauchte kassubische Polnisch wird von den Polen in Warschau oder auch nur in Posen als minderwertig bezeichnet. Es ist mit mancherlei fremden Bestandteilen durchsetzt und entartet. Die jüngern Leute und Schulkinder bedienen sich beider Sprachen (deutsch und polnisch). Wenigstens kann sich ein Deutscher mit ihnen verständigen, und die Leute sehen ein, daß die deutsche Sprache zu ihrem Fortkommen in der Welt nötig sei. Das Deutschtum faßt daher auch langsam Fuß, wozu die Kulturarbeit der Volksschule die Vorarbeiten verrichtet.

Danziger Heisternest ist verhältnismäßig jung und wurde am Ende des 16. Jahrhunderts vom Magistrate zu Danzig angelegt. Die Besiedelung erfolgte durch lutherische Fischer aus Hela, denen sich bald polnische Ansiedler aus dem nahen Putziger Heisternest zugesellten. Die ersten Bewohner von Danziger Heisternest verloren aber früh die

Verbindung mit Hela und gingen im Polentum auf, das bekanntlich viel zäher an seiner Eigenart festhält. Bei dieser Umwandlung ging auch das evangelische Glaubensbekenntnis verloren.

Im Jahre 1758 gründete der Administrator Karl Groddeck die Schule zu Danziger Heisternest. Aus jener Zeit stammt eine polnisch-lutherische Bibel, die noch heute in der Bücherei der Schule aufbewahrt wird. Unmittelbar vor dem Dorfe hat die Küste ein treppenartiges Aussehen, das durch die Abspülungen der See bewerkstelligt wird. Wo früher noch Häuser standen, flutet heute bereits das Wasser, und Pessimisten befürchten, daß das Dorf womöglich das Schicksal Alt-Helas teilen könne. Die Gemarkung des Dorfes umfaßt nur 65 Hektar Bodenfläche, hatte im Jahre 1900 unter 406 Einwohnern nur einen Evangelischen und 87 Wohnhäuser. Aus der geringen Bodenfläche des Ortes wird man ohne weiteres schließen, daß die Landwirtschaft nur als Nebenbeschäftigung der Bewohner gilt.

Sehen wir uns ein Heisternester Wohnhaus näher an, so vermissen wir überall den in Hela beliebten Hausflur oder die Diele. Das hohe Strohdach bedeckt Wohnräume und Ställe, was in Hela nie der Fall ist. Gewöhnlich befindet sich links vom Eingange der Stall und rechts die Wohnung. Die Eingangstüre ist aber nicht am Giebel, sondern an der Längsseite angebracht. Mit der großen Stube hängt vielfach eine kleine zusammen, und hinter dem Stalle sind meistens Räume zur Aufbewahrung von allerlei Geräten vorhanden. Hie und da sind sie zu Wohnräumen umgestaltet.

Der aus Fachwerk bestehende Rumpf des Hauses ist noch häufig mit Brettern beschlagen, das Dach an den Giebelenden abgeschrägt. Die nächste Umgebung der Gebäude macht keinen saubern Eindruck. Alte Brettstücke, Stangen, ausgediente Böte und Holzwerk liegen durcheinander oder sind zu Räumen zusammengestellt, die wohl luftig, aber keineswegs sicher vor Sturm und Regen sein mögen. Der für Hela so charakteristische große Rauchfang am Hinterhause fehlt, und die Hausräucherei wird garnicht betrieben.

Jedes Haus wird fast nur von einer Familie bewohnt. Bei der bevorstehenden Verheiratung junger Leute spielt die Wohnungsfrage eine wichtige Rolle, und wenn keine Wohnung durch Tod oder Fortzug der Bewohner frei wird, muß ein neues Ehepaar ein neues Heim errichten, was bei der Vermögenslosigkeit der Leute schwierig ist. Kostet ein schlichtes Haus auch nur 1800 bis 2100 Mark, so hat doch nicht jedes junge Paar diese Summe und muß nach günstiger Gelegenheit warten. Nach Dr. Wünsche kommen in Hela auf ein Haus 1,5 Haushaltungen mit 4,5 Personen, in Danziger Heisternest 1,0 mit 4,5, Putziger Heisternest 1,1 mit 4,6, Kußfeld 1,0 mit 4,7 und Ceynowa 1,0 mit 5,5 Personen. Mehr Haushaltungen als Häuser haben also nur Hela und Putziger Heisternest. In einem Haushalte sind durchschnittlich 4,7 Personen auf der ganzen Halbinsel.

Die einzigen deutschen Personen in Danziger Heisternest sind der Lehrer und der Förster, der gleichzeitig Dünen-aufseher ist. Einem von beiden statet wohl jeder Reisende einen Besuch ab, um von ihnen Näheres über das Dorf zu erfahren. Ich schlage einen Gang zum Forsthaue vor, das in einer von Dünen umgebenen Mulde liegt und mit einer hohen Einfriedigung umgeben ist. Leider fehlt es dem Forsthaue an Trinkwasser. Alle Bemühungen der Forstverwaltung, solches durch Tiefbohrungen zu beschaffen, haben bisher leider keinen Erfolg gehabt, obschon sie, wie an anderer Stelle gesagt, die Tiefe von 182 Meter erreicht haben. Da bleibt also nichts weiter übrig, als auch weiterhin nur abgekochtes Wasser zu genießen.

Was Fleiß und Kenntnisse auf dem Dünenande zuwege bringen, zeigt uns die Umgebung des einsamen Forsthauses. Da gibt es herrliche Rasenflächen, kräftige Obstbäume, Blumen und Sträucher, und wer zur rechten Zeit eintrifft, kann sich an den Gemüsebeeten freuen. Das Klima ist der Bodenkultur günstig, und die mittlere Jahrestemperatur wird z. B. für Hela auf 6,06 Grad Celsius angegeben, während Danzig 1,5 Grad weniger zählt.

6. Putziger Heisternest.

Es macht einen wohlthuenden Eindruck, wenn man nach längerer Wanderung durch mehr oder weniger einförmige Partien endlich ein Türmchen zu Gesicht bekommt, welches ein Kirchdorf verrät, von welchem man ein regeres Leben erhofft. Weshalb man die beiden Dörfer Danziger und Putziger Heisternest so nahe beisammen gelegt hat, leuchtet nicht ohne weiteres ein; aber die Danziger Heisternester mögen einerseits froh sein, daß sie zur Erfüllung ihrer religiösen Pflicht, an Sonn- und Feiertagen dem Gottesdienste beizuwohnen, solche günstige Gelegenheit haben. Andererseits hätten sie wohl selbst ein Kirchlein in ihren Mauern gewünscht, weil der Namen Danzig wuchtiger als Putzig klingt.

Hinsichtlich des Alters kann sich aber Danziger Heisternest mit Putziger Heisternest nicht messen. Im Danziger Komtureibuche ist Putziger Heisternest bereits 1400 als „Heigsternest“ verzeichnet, und da Heigster soviel als Elster heißt, könnte man auch von einem Elsterneste reden, ohne an die mancherlei Untugenden des bekannten bunten Vogels zu denken. Die Polen nannten das Dorf Hastarnia. Es liegt nicht so nahe am südlichen Strande wie die andern Dörfer und besitzt von alters her bedeutende Wiesenflächen, deren Größe in früherer Zeit etwa 30 Morgen betrug. Nach den neuesten Angaben des Königlichen Statistischen Amtes zu Berlin besitzt das Dorf gegenwärtig rund 339 ha Land, wovon 79 ha Unland und 250 ha (etwa 1000 Morgen) Wiese und Ackerland sind. Nur ein kleiner Teil davon gehört der Forstverwaltung. Von 485 Bewohnern sind 482 katholisch und nur 3 evangelisch, und auf 91 Häuser kommen 104 Haushaltungen. Zur Zeit der Polenherrschaft reichte bis hierher die Starostei Putzig.

Allen Inselbewohnern wohnt große Heimatsliebe inne. Wandert auch der junge Helaer in die Welt, sei es als Marinesoldat, sei es als Schiffer, fast immer kehrt er, oft nach jahrelanger Abwesenheit, in sein einsames Strand-

dörfchen zurück und verheiratet sich mit seiner einstigen Jugendgespielin, mit der er groß geworden und deren Bild er nicht aus dem Herzen verloren hat. Von 1890 bis 1900 wurden auf der ganzen Halbinsel nur 15 uneheliche gegen 596 eheliche Kinder geboren. Die ehelichen Geburten betragen in $\frac{0}{100}$ der Bevölkerung ausgedrückt, 28,8 im jährlichen Durchschnitte, die unehelichen nur 0,7. In den Jahren 1894, 1896 bis 1899 kam keine uneheliche Geburt auf der ganzen Halbinsel vor. Die Eheschließungen schwanken zwischen 4 im Jahre 1898 und 22 im Jahre 1894. Im letzteren Jahre war der Lachsfang außerordentlich reich, und im Dorfe Hela war 1892 der Hafen gebaut worden, so daß viele junge Leute aus anderen Orten dorthin kamen.

Nur bei außerordentlichen Ereignissen verlassen die Bewohner ihre Stranddörfer, und so sind in den letzten Jahren nach Angabe des Wachtmeisters Tellbach in Hela aus Danziger Heisternest 5 Familien mit 12 Köpfen, aus Putziger Heisternest 6 Familien mit 13 Köpfen und aus Ceynowa 15 Familien zumeist nach Milwaukee in den Vereinigten Staaten ausgewandert. Es waren lauter Fischer und am Orte geboren. Fremde Personen ziehen äußerst selten nach den Dörfern der Halbinsel, und in Putziger Heisternest wurden 1900 nur 11 Personen gezählt, die aus andern Orten stammten. Darunter waren der Pfarrer, der Lehrer, der Dünenaufseher und der Eigentümer einer Fischräucherei mit seinen Angehörigen. Die Fischer von Beruf stammten sämtlich aus dem Orte, und nur in Kußfeld waren ein Fischer und in Danziger Heisternest zwei Familien von auswärts. In Hela findet wegen der Entwicklung zum Badeorte ein größerer Ab- und Zuzug statt. Auch der lebhaftere Verkehr im Hafen trägt viel zur Umgestaltung des früheren Personenstandes bei.

Auf der ganzen Halbinsel lebten nach der Volkszählung im Jahre 1900 2137 Personen. Auf das Quadratkilometer kommen durchschnittlich 69 Personen, was ungefähr der Bevölkerungsdichtigkeit der Provinz Westpreußen (61) entspricht, aber hinter jener des preußischen Staates (100) zurückbleibt.

Fehlten der hölzernen Kirche zu Putziger Heisternest das etwas gedrückt erscheinende Türmchen und die großen Fenster, so würde man sie kaum für ein Gotteshaus halten. In dem umfriedigten Hofe um das Gotteshaus strecken mächtige Bäume ihr Geäst gen Himmel. Das Innere sticht dagegen von dem unscheinbaren Äußern vorteilhaft ab. Der Slawe liebt im allgemeinen grelle Farben und zieht auch in der Kirche das Rote allen andern Farben vor. In der Heisternester Kirche hat aber alles einen blauen oder weißen Anstrich erhalten, was einen ruhigen und feinen Eindruck macht. Zweifellos liegt dieser Geschmack in der Meeresebläue, und ein grelles Rot würde dem an die Farbe der Fluten gewöhnten Auge für die Dauer unerträglich sein. Bei der Mittellosigkeit der Parochianen kann von Pracht und Reichtum der kirchlichen Ausstattung keine Rede sein. Unter den schlichten Wandgemälden bemerkt man das jüngste Gericht und einen Totentanz. Beim Gottesdienste ertönen gar eigenartige Melodien, die man mit den Bewegungen der Wellen vergleichen kann. Der reiche Schatz an Kirchenliedern scheint eigens für die Strandbewohner gedichtet und in Musik gesetzt zu sein.

Zur Parochie (Kirchsprengel) Putziger Heisternest gehören auch die Katholiken zu Danziger Heisternest, Kußfeld und Ceynowa. Die Leute sind fleißige Kirchenbesucher und fehlen ohne zwingenden Grund nie am sonn- oder feiertägigen Gottesdienste in ihrem Sonntagsstaat. Wie überall, so verschwinden auch hier die altertümlichen Trachten, wenn man auch auf den ersten Blick das schlichte Landvolk erkennt, das nur allmählich der Mode folgt. Unter den wettergebräunten Männern gibt es wahre Charakterköpfe, und ein gewisser Grundzug wohnt allen diesen Insulanern inne.

In der Mitte des Monats Juli machen die Parochianen eine Wallfahrt nach Schwarza. Sonst spielt sich das Kirchenjahr in aller Ruhe ab. Wohlhabendere Bewohner lassen bei Begräbnissen und Trauungen eine feierliche Messe lesen.

Herr Pfarrer Golembiewski, der viele Jahre in Heisternest als Seelsorger gewirkt hat, behauptet, daß sich die

Kassuben der Halbinsel von den Stammesgenossen auf dem Festlande durch entschiedeneres Auftreten vorteilhaft unterscheiden. Sie sollen auch einsichtsvoller sein und mehr überlegt handeln. Unwürdige Kriecherei ist ihnen verhaßt und jeder sein eigener Herr. Der Heisternester fühlt sich in seiner Hütte mit Kuh und Schwein und einigen Hühnern glücklich und hat kein Verlangen nach den ihm fernliegenden Schätzen der Großstadt. Die Fischertracht ist entweder dunkelblau oder weiß, und als Kopfbedeckung erblickt man bald Mützen, bald Hüte, möglichst auch von blauer Farbe. Die Aussprache klingt von der des Festlandes verschieden. Merkwürdig ist die Tatsache, daß die polnischen Bewohner zuweilen rein deutsche Namen haben wie Struck, Lenz, Hermann, Dambeck. Die Scheide der Gemarkungen Danziger Heisternest und Hela ist gleichzeitig die Scheide zwischen Polen- und Deutschtum. Wer aus einem in den andern Ort übersiedeln wollte, müßte sich vorweg sagen, daß er früher oder später sein Volkstum und sein religiöses Bekenntnis aufgeben werde.

Auf lukullische Mahlzeiten machen die Einwohner keinen Anspruch. Das Hauptgericht besteht aus Fischen, die selbst zum Kaffee genossen werden. Alle Speisen werden tüchtig gesalzen, und auch andere den Gaumen reizende Zutaten wie Mostrich, Pfeffer und Gewürze aller Art sind beliebt. Die Männer aus Heisternest destillieren sich aus Äther (Hoffmannstropfen), Essig, Zucker, Gewürznelken und andern Bestandteilen den „Fischerwein“, und die Frauen trinken gern mit Zucker versüßtes Bier, das namentlich bei Familienfesten in ergiebiger Menge genossen wird. Dem aus der Kirche heimkehrenden jungen Ehepaare wird Brot mit dem Wunsche überreicht, daß es ihm nie fehlen möge. Dann tritt der „Dziukvivat“, ein echter Schiffer- und Fischertanz in seine Rechte, der früher während der dreitägigen Hochzeitsfeier jung und alt auf den Beinen hielt.

Es ist schon angegeben, daß Putziger Heisternest eine ansehnliche Acker- und Wiesenfläche besitzt und somit nicht allein auf den Fischfang als Erwerb angewiesen ist. Darauf deutet auch der größere Viehbestand hin. Im Jahre

1900 gab es in Heisternest 4 Pferde, 78 Stück Rindvieh, 43 Schafe, 5 Ziegen, 5 Schweine und 88 Obstbäume.

Der Getreide- und Futterbau bewegt sich zwar auch in bescheidenen Grenzen, ist aber doch von größerer Bedeutung als an den vorgenannten beiden Orten, wo nur auf einigen Beeten zwischen den Dünen Kartoffeln und das nötigste Gemüse gebaut werden. Das auf den Wiesenflächen gebaute Heu reicht jedoch für Vieh und Schafe nicht aus, muß vielmehr durch Ankauf vom Festlande ergänzt werden.

Bei Putziger Heisternest hat die See einen Zuwachs an Land von etwa 1,5 km Länge und 1 km Breite gebildet. Diese Fläche ist mit spärlichem Gras bewachsen und wird als gemeinsames Weideland benutzt. Die am Wiek sehr zerrissene Küste bildet kleine Buchten mit Sumpf. Die flache Küste gestattet den Kindern zur Sommerzeit ein sehr weites Hineingehen; und die Fischerboote müssen 100 Meter und mehr vom Strande ankern.

7. Kussfeld.

Nach der Lichtung, in welcher Danziger und Putziger Heisternest liegen, erreicht man wieder Wald, in welchem mehr Laubholz, meist Birkenbestand, auftritt. Streckenweise führt der meist fahrbare Weg durch förmliche Alleen oder Promenaden und hält sich mehr am linken Strande. Die alte „Poststraße“ läßt hinsichtlich ihrer Beschaffenheit aber viel zu wünschen übrig. Trocknet die Sommerhitze den Dünsand gehörig aus, so daß er durch Wind leicht in Bewegung gesetzt werden kann, dann ist im Nu jede Radspur verwischt, und wo der Sand gar zu tief lagert, lenkt der Postillon sein Rößlein wohl auch in die Fluten des Strandes, so daß der Wagen ziemlich tief im Wasser dahingleitet. Der Reisende darf aber um seine Sicherheit nicht besorgt sein. Der „Schwager“ mit den schwarz-weiß-roten Schnüren kennt die Straße sehr genau, kennt alle Stellen der See und vermeidet die gefährlichen. Vor Kußfeld liegt der Lübecksberg.

Fußgänger wählen die ihnen am günstigsten und nächstgelegenen Wege und benutzen auch den festen Strand, wo es sich namentlich für Barfüßler trefflich spaziert. Die Herstellung einwandfreier Wege würde zu große Kosten verursachen, weil alle Materialien dazu, also Steine, Lehm, Faschinen usw. vom Festlande beschafft werden müssen.

Die ersten Ansiedler auf Kußfeld sind nicht bekannt. Die Geschichte oder vielmehr die Überlieferung meldet nur, daß der Ort im Jahre 1663 ein einziges Haus gehabt habe. Ob dieses der erste Bau überhaupt, oder ob das Dorf um jene Zeit bis auf dieses Haus zerstört worden sei, darüber herrschen nur Vermutungen. Heute zählt Kußfeld 446 katholische und 5 evangelische Bewohner, hat rund 244 ha Flächeninhalt und 98 Häuser mit 95 Haushaltungen. Von dieser Fläche sind rund 50 ha Weide und Äcker und fast 184 ha Unland. Die meist neuen massiven Häuser stehen zwar auch vereinzelt da, aber doch nicht so zerstreut und unregelmäßig wie in Heisternest. Betritt man die Wohnungen, so bemerkt man auf den ersten Blick wie in Hela Reinlichkeit und Ordnung. Ältere Wohnhäuser haben in der Nähe vielfach Bäume und tragen die gebrochenen oder abgeschrägten Stroh- oder Rohrdächer, auf denen die Dachstöcke erscheinen. Neben den Wohnräumen befinden sich dort auch Stallungen oder Vorratsräume, und am Giebelende gelangt man durch einen laubenartigen Gang in das Innere. Maler und Zeichner finden hier beliebte Motive.

Leider sind an diesem Orte viele Frauen mit dem Weichselzopfe behaftet, welcher sich auffallend häufig gerade im westpreußischen Kreise Neustadt zeigt. Die Behörde läßt die Krankheit energisch bekämpfen; doch sind bisher wesentliche Erfolge nicht erzielt worden. Eine zu Beginn des Jahres 1904 veranstaltete Ermittlung ergab, daß die Zahl der Weichselzopfträger gegen früher wenig oder garnicht abgenommen hatte. Wie verlautet, lassen sich die Kranken nie von einem Arzte den Zopf abschneiden, weil sie infolge des sie beherrschenden Aberglaubens in solchem Falle Unheil träfe.

Die Meinungen über die Entstehung des Weichselzopfes sind noch nicht geklärt. Schon der Arzt Beschomer wollte im Jahre 1843 beweisen, daß der Weichselzopf lediglich in der Vernachlässigung der Haarpflege begründet sei und wählte zu diesem Zwecke mehrere Frauen und Männer, denen er während seiner Versuche jedes Kämmen verbot. Während die Frauen in kurzer Zeit Weichselzöpfe erhielten, die den andern in nichts nachstanden, zeigten sie sich nur bei zwei Männern. Auch ein westpreußischer Arzt ist dieser Ansicht und behauptet, daß das Unterlassen des Kämmens die alleinige Ursache der Haarverfilzung sei. Das Kämmen könne ohne eigene Schuld unterbleiben, wenn der Zopfträger längere Zeit schwer krank war, das Kämmen nicht selbst vornehmen konnte und auch die mit der Pflege des Kranken betrauten Personen sich an das Schlichten der Haare nicht heranmachen. Nach dieser Ansicht wurde festgestellt, daß Mütter, welche lange an Gelenkrheumatismus oder andern Krankheiten der obern Gliedmaßen gelitten und infolgedessen ihre Hände nicht hatten gebrauchen können und jedes Kämmen ihrer Kopfhare unterblieb, nach der Genesung mit dem Weichselzopf behaftet waren. Andere hatten an solch schweren Kopfnervenschmerzen, auch wohl an Kopfausschlag zu leiden, daß ihnen das Kämmen Schmerzen bereitete und deshalb unterblieb, bis die Haare an ihren freien Enden verfilzten. Nur bei Neu- oder Vollmond oder bei andern Himmelserscheinungen ließen sich früher Zopfträger ihre Weichselzöpfe abschneiden und hängten sie dann sorgfältig verpackt an Dachbalken auf.

Girth meint, daß die Entstehung des Weichselzopfes mit der Heirat naher Blutsverwandten in ursächlichem Zusammenhange stehe, was aber sehr unwahrscheinlich ist, da der Weichselzopf auch anderwärts, z. B. in Ostpreußen, massenhaft auftritt und behandelt wird. Der praktische Arzt Dr. Kornalewski in Allenstein hatte in seiner 20 jährigen Praxis 1316 Fälle von Weichselzopf kuriert.

Im übrigen macht Kußfeld einen freundlichen und wohlhabenden Eindruck, und die Pflege von Feld und Gärten

beweist, daß die Bewohner dem Boden abringen wollen, was sich unter den gegebenen Verhältnissen ermöglichen läßt.

8. Ceynowa.

In ziemlich gleichmäßiger Breite zieht sich die Halbinsel dahin, und auf einzelnen Dünenerhebungen sitzen kümmerliche Sträucher wie kleine Reiter. Das Meer setzt hie und da der Küste arg zu, reißt hier erhebliche Streifen ab und schwemmt dort neue an. So wurden Ende Dezember 1900 zwischen Kußfeld und Ceynowa gegen 700 Meter Vordüne und Kiefern Schonung bis zu einer Breite von 15 Metern fortgespült. An manchen Stellen erhält die Küste fortgesetzt neue Gestalt, und genauere Beobachter dieser Veränderungen nehmen an, daß die Abspülung größer sei als die Anschwemmung. Dies mag aber nur so scheinen. Wenn die Meeresfluten aus dem Menschen unbekanntem Ursachen jene Schutzwehr erbauten, werden sie auch für ihren Weiterbestand sorgen. Küstenveränderungen sind den Bewohnern allerdings im hohen Grade unerwünscht; aber die Natur waltet nach eigenen Gesetzen und kümmert sich nicht darum, ob die Menschen von ihrem Wirken Vor- oder Nachteile haben. Um die Abspülungen einigermaßen feststellen zu können, sind neuerdings Pfähle am Strande angebracht. Bei genaueren Beobachtungen wird man dann wohl auch die Gesetze erforschen, nach welchen die Küstenveränderungen erfolgen. Etwa auf der Mitte zwischen Kußfeld und Ceynowa erhebt sich der Ortusberg.

Ceynowa ist der kleinste Ort auf der Halbinsel und hatte nach der Volkszählung von 1900 nur 237 fast ausschließlich katholische Einwohner. Die Bodenfläche umfaßt zwar 82 ha; allein darunter ist fast 55 ha Unland, so daß nur 16 ha Weide und etwa 11 ha für Höfe und Wege übrig blieben. Auf 43 Häuser entfielen 43 Haushaltungen, so daß es also in Ceynowa keine Mieter gibt. Der Übersicht wegen stelle ich nochmals folgende Tabelle von der ganzen Halbinsel auf:

Dorf	Flächeninhalt in ha	Häuser mit Haushaltungen in ()	Einwohner kath. (ev.)
Hela	2336,9	95 (150)	20 (538)
Danziger Heisternest	65,4	87 (86)	405 (1)
Putziger Heisternest	237,9	91 (104)	482 (3)
Kußfeld	244,2	98 (95)	446 (5)
Ceynowa	82,4	43 (43)	232 (5)
Halbinsel	3066,8	414 (478)	1585 (552).

Vorstehende Angaben sind amtlichen Nachweisen und der Volkszählung von 1900 entnommen. Inzwischen ist auch das Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 bekannt geworden. Darnach hatten Einwohner: Hela 698, Danziger Heisternest 342, Putziger Heisternest 496, Kußfeld 484 und Ceynowa 222. In Hela befanden sich 70 Strafangene. Nach den Angaben des Katasteramtes zu Putzig hat die Halbinsel aber nur 2635,79 ha Flächeninhalt, wovon 2200,36 ha Unland, 346,07 ha Weide, 13,55 ha Äcker, 27,66 ha Hof und 28,15 ha Wege waren.

Das Dorf Ceynowa gewährt den Anblick eines bescheidenen Fischerdorfes und soll von drei Brüdern besiedelt worden sein, welche Zeyenhagen hießen. Sie erbauten sich drei Katen, nach denen das Dorf noch lange Zeit „zu drei Katen“ oder auf polnisch Clupa genannt wurde. In der Helaer Chronik heißt es dann über Ceynowa weiter: „Hernach, als sich vermehret und mehr angebauet, haben sie ihren Namen Zeyenhagen geendert und sich Zeinowen genennet, auch dem Dorfe ihren Namen Zeynowa gegeben“. Die Kassuben nennen Ceynowa auch heute noch Chalupy.

Unter polnischer Herrschaft sollen am Nordwestende der Halbinsel zwei befestigte Plätze zum Schutze der polnischen Kriegsflotte gelegen haben. Gegenwärtig ist davon zwar keine Spur mehr vorhanden; aber das eine dieser Festungswerke soll westlich von Ceynowa gelegen und Wladislawowo, das andere östlich von Kußfeld gelegen und Kasimirowo geheißten haben. Auf alten Karten erblickt man denn auch bei Ceynowa eine Schanze mit dem Namen „Wladislausburg“ und eine zweite bei Kußfeld mit dem Namen „Kasimirusschanz“. Beide Befestigungen wurden

nach den polnischen Königen Wladislaus IV. und Johann Kasimir benannt.

Die Häuser liegen sehr zerstreut und sind überwiegend aus Bohlen (dicken Brettern) oder Ziegelfachwerk hergestellt. Ein Anstrich fehlt aber, und die abgeschrägten Dächer treten auch in großer Zahl auf. Ansichtspostkarten in Danziger Papiergeschäften zeigen vielfach Bauernhöfe und Fischerhütten aus Kußfeld und Ceynowa auf, die ein originelles Gepräge haben. Die Bewohner treiben ziemlich bedeutende Schafzucht, und zuletzt wurden 15 Stück Rindvieh, 132 Schafe (die größte Zahl auf Hela) und 31 Schweine gezählt. Die Zahl der Obstbäume betrug dagegen nur 45 gegen 774 in Hela.

Ob die Herren Zeyenhagen von adeliger Herkunft waren, verrät uns die Geschichte nicht; aber Ceynowa rangierte im vorigen Jahrhundert unter den adeligen Gütern der Provinz Westpreußen, und in den Akten des Königlichen Landratsamtes Putzig heißt es in den Verhandlungen über das Rittergut Czeynowa unterm 17. April 1892: „Das adelige Gut Czeynowa hat einen Flächeninhalt von 33 ha 71 ar 50 qm und 3,92 Taler Grundsteuerertrag. Gebäude bestehen auf demselben nicht. Auch wird vom Besitzer dort weder Landwirtschaft noch Gewerbe getrieben“.

Ein „Rittergut ohne Gebäude, ohne Landwirtschaft und ohne Gewerbe“ mag es allerdings in Deutschland nicht geben, und so wird es nicht ohne Interesse sein, über das Verhältnis des Rittergutes zu der übrigen Bevölkerung Näheres zu erfahren. Die Gutsherrschaft von Ceynowa war 1772 so glücklich, von elf Fischern, die sich auf ihrem Grundbesitze angesiedelt hatten, pro Kopf und Jahr zwei Florin als Pacht zu beziehen. Außerdem erhielten die Herren Zeyenhagen einen Teil der gefangenen Fische, so eine Art Zehnten, im Werte von etwa 65 Florin. Von dieser Familie ging Ceynowa auf einen Herrn v. Below auf Rutzau über, und 1855 kaufte es ein Gutsbesitzer in Rekau für 500 Taler, der es an den Amtsrat Hagen auf Sobbowitz abtrat. „Keine Würde ohne Bürde“ konnte sich dieser sagen, als ihn 1874 die Königliche Regierung zu Danzig aufforderte, für Ceynowa

ein eigenes Schulhaus zu bauen und den Lehrer zu besolden. Das Dorf Ceynowa ist offenkundig leistungsunfähig, und so sollte das Rittergut erhalten; aber der Gutsherr verzichtete gern auf alle Patronats- und sonstigen Rechte an der Schule und verkaufte sein Rittergut rasch an einen „Rentner“ G. in Danzig. Der Kaufpreis betrug drei Mark. Leute, welche in das Innere des Menschenherzens blicken, behaupteten, jener Taler Kaufgeld sei dem Käufer vom Verkäufer gegeben worden und das Rittergut noch dazu. Die Regierung ließ die Schule erbauen und nahm den Pachtzins mit jährlich zwei Mark von den elf Fischern in Beschlag. Der neue Rittergutsbesitzer kündigte jetzt den Fischern das bisherige Pachtverhältnis und machte seine Besitzrechte am Baugrunde geltend. Es kam zum Prozesse, den das Gericht aber zugunsten der Fischer entschied, denen eine Art unkündbarer Erbpacht zugesprochen wurde.

Es war kein teures Vermächtnis, das G. bei seinem Tode hinterließ; denn es wollte vorläufig niemand von der rechtmäßigen Übernahme des Rittergutes etwas wissen, bis der zum Nachlaßverwalter bestellte Rechtsanwalt nach drei Jahren eine Tochter des G. entdeckte, die in Berlin mit einem Kaufmann verheiratet war. Als dieser von der Erbschaft erfuhr, zahlte er mit Freuden 1350 Mark für das Rittergut, an welches seine Frau Erbansprüche zu stellen hatte und wurde 1895 als Rittergutsbesitzer von Ceynowa in das Grundbuch beim Königlichen Grundbuchamte eingetragen. Stolz auf sein Besitztum, begab er sich eines Tages zur Besichtigung desselben, und der Rest war Schweigen.

Am 15. September 1905 wurde das Rittergut im Wege der Zwangsversteigerung für 5000 Mark an den Makler Max Kohn in Pankow bei Berlin verkauft und ist nun aus der Reihe der westpreußischen Rittergüter gestrichen worden. Herr Kohn will in Ceynowa ein Seebad errichten und ein zweites Westerland-Sylt entstehen lassen. Ob es ihm gelingt, wird die Zeit lehren.

Zu diesen eigenartigen Vorgängen sei bemerkt, daß in den ersten Zeiten Grund und Boden auf Hela anscheinend als Gemeingut betrachtet worden sind, wo sich jeder An-

siedler nach Belieben ein Haus erbauen konnte. Erst später haben sich daraus die Eigentumsverhältnisse entwickelt. In Kußfeld wurde das zum Dorfe gehörige Land erst von dem heutigen Geschlechte ganz aufgeteilt und kann nun mit Hypotheken beliehen werden, wie das bei einzelnen Grundstücken schon seit vielen Jahrzehnten der Fall ist.

Ceynowa teilt das Schicksal der andern Orte der Halbinsel: die See reißt alljährlich vom Strande mächtige Partien ab und bedroht den Bestand einzelner Häuser. Einen freundlichen Eindruck macht das auf einer Lichtung gelegene Dünenwärterhaus zu Ceynowa, das natürlich auf zeitgemäße Art erbaut ist und von den übrigen Häusern des Ortes bedeutend absticht. Die vor dem Dorfe gelegenen Wiesen bieten Rindern und Schafen treffliches Futter, und die wenigen Obstbäume bezeugen, daß wenigstens nicht alle auf sie verwendete Mühe vergeblich gewesen sei.

Hinter Ceynowa erreicht die Halbinsel ihre schmalste Stelle und zeigt noch die im Winter 1904/05 durch Sturmfluten angerichteten Schäden und Durchbrüche. Die Regierung beabsichtigt, auf der Halbinsel eine Lehmchaussee zu erbauen, wie solches auf der Kurischen Nehrung mit Erfolg geschieht und ist dieserhalb mit den Bewohnern in Verhandlung getreten. Wann der Plan aber zur Ausführung gelangen wird, kann mit einiger Bestimmtheit nicht vorausgesagt werden, da die Sache sehr kostspielig ist.



Rückblick.

Hat man die Halbinsel durchwandert, so wird man zugeben, daß die dabei aufgewandte Mühe reichlich belohnt sei. Dünen, Wälder, Anschwemmungen und Abspülungen bieten viel mehr Abwechslung als man erwartet hatte. Die Halbinsel ist ja auch kein totes Gebilde, sondern als Bestandteil unserer Mutter Erde voller Leben.

Am meisten interessieren uns die dort wohnenden Menschen, die bei ihrer Abgeschlossenheit eine kleine Welt für sich bilden. Die entwickelten Verkehrsverhältnisse haben zwar in diese Isoliertheit Bresche gelegt, und der Helenser kann heute mit Dampfschiff und naher Eisenbahn ebenso leicht fern gelegene Städte und Länder erreichen wie jeder andere Sterbliche; allein er hängt nun einmal mit großer Liebe an seiner Heimat und kehrt immer wieder in sie zurück, weil er ihresgleichen in der Welt nicht mehr findet.

Mit dem Maßstabe des gewöhnlichen Lebens gemessen gestaltet sich das Los der Dünenbewohner keineswegs beneidenswert, und doch (es ist wohl eine Fügung des Himmels) sind nicht nur die reizenden Gestade der blauen Adria, sondern auch die Dünen bewohnt, wo die rauhen Winde ihre schwermütigen Weisen blasen und wo der Mensch hart um seine Existenz zu kämpfen hat.

Diese Anhänglichkeit an die Heimat wird von Unkundigen als melancholischer, kurzsichtiger Zug der Bewohner bezeichnet. Dem muß jedoch energisch widersprochen werden. Beim Helenser gilt der Spruch nicht: Ubi bene ibi patria. Und stumpfsinnig ist der Fischer nie und nimmer. Wie muß bei einer Seefahrt und beim Fischfange sein Auge unausgesetzt umherspähen und prüfen, was im gegebenen Augenblicke zu tun sei! Die Launen des Windes sind unberechenbar, und auch die Fische wollen überlistet sein. So lernt der Fischer die Vorgänge in der Natur verstehen. Sein Geist wird zum Nachdenken angehalten und die Hand geschickt, die Weisungen des Geistes auszuführen. Der

Helenser Fischer ist häufig sein eigener Zimmermann, Schneider und Schuhmacher und besitzt eine Handfertigkeit, um die ihn der Festländer beneiden könnte.

Die Abgeschlossenheit von der breiten Öffentlichkeit hat bei den Helaern eine gewisse Zugeknöpftheit hervorgerufen, und sie begegnen dem Fremden anfangs mit Mißtrauen. Wer aber mit ihnen in nähern Verkehr tritt, erkennt bald, daß hinter der rauhen Schale ein guter Kern steckt und daß der schlichte Fischer, der in jüngern Jahren bei der Marine gedient oder weit in der Welt gewesen, über Kenntnisse verfügt, die in Respekt versetzen.

Helas Bevölkerung gehört, wie schon nachgewiesen, nur zum kleineren Teile dem Deutschtum an, während die Mehrzahl polnischer Abstammung ist. Das Wesen dieser beiden Rassen ist sehr verschieden geartet und kommt auch auf Hela zum Ausdruck; allein die gemeinsame Heimat, die gemeinsame Erwerbstätigkeit und dieselben Lebensbedingungen haben die Rassenunterschiede doch etwas abgeschliffen. Der Deutsche beansprucht für sich Gründlichkeit, Energie, Treue und Gemühtiefe. Inwieweit diese Eigenschaften beim Polen, also auch beim kassubischen Bewohner der Halbinsel Hela, zutreffen, will ich hier nicht untersuchen. Beide Volksteile sind starre Anhänger des Alten, also „hochkonservativ“ im wahrsten Sinne des Wortes.

Einer völligen Verschmelzung beider Volksteile, wenn sie überhaupt erfolgen könnte, stünden noch das religiöse Bekenntnis und die Verschiedenheit der Sprache entgegen. Indessen kommen beide Nationalitäten wege der räumlichen Entfernung wenig in Berührung und leben friedlich nebeneinander. Beide haben ihre Licht- und Schattenseiten, die aber im allgemeinen ein günstiges Bild ergeben. Religiös, gastfreundschaftlich, reinlich, genügsam und fleißig sind fast alle Bewohner, und wenn etwa junge Leute zu Ausschreitungen neigen sollten, bändigt eine geschmeidige Haselrute den unbezähmten Trieb, und der Helenser hält es für eine Schande, wegen Vergehen dem ordentlichen Richter Rede und Antwort stehen zu müssen. Von Alters

her hat er das Richteramt selbst geübt und ist sich dieser Würde noch heute bewußt.

Auf der ganzen Halbinsel herrscht eine idyllische Ruhe und Anspruchslosigkeit, wie sie dem Charakter der Landschaft angepaßt sind. Der Helenser beneidet den Festlandsbewohner nicht um seine Reichtümer und Schätze. Bei den Gefahren seines Berufes lernt er die Nichtigkeit der Güter dieses Lebens erkennen und weiß nicht, ob sein Leib dereinst auf dem nahen Friedhofe ruhen oder beim Schiffbruch irgendwo angeschwemmt werde, um dann vielleicht in der „Heimat der Heimatlosen“ zur letzten Ruhe gebettet zu werden. So hat sich unverkennbare Schwermut in sein Antlitz gegraben, das selten zum Lächeln gestimmt wird.

In jedem Falle ist Hela ein interessantes, ein eigenartiges Erdenfleckchen, und wer seinen Fuß an die nordische Riviera, den Strand der Danziger Bucht, setzt, sollte eine Fahrt nach und eine Wanderung über Hela nicht unterlassen.



Hela □ Ostsee Sylt.

○○○

Löwengrube

historisch-charakteristisches Etablissement.

Restaurant I. Klasse

Moderne Bedienung

Reichhaltige Speisekarte

Menüs werden zusammengestellt

Gepflegte Weine ~ ~ ~

Renommierete Biere ~ ~

Keine Badepreise

Billige Pension ::

Kostenfreie Auskunftsstelle für Saisonwohnungen.

○○○

Ich bitte, den Besuch von Vereinen und größeren
Gesellschaften möglichst vorher gefl. anzumelden,
:: um allen Ansprüchen genügen zu können ::

Hochachtungsvoll **Artur Feyerabend.**

Ostseebad HELA

Karl Hallmann, Gasthaus

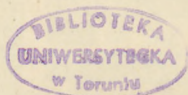
Fischräucherei und Versandt-Geschäft.

Empfehle mein reichhaltiges Lager aller Sorten

Fische, frisch und geräuchert,

zu den billigsten Tagespreisen. Karl Hallmann.

==== Notizen. ====



Notizen.

Karl Hallmann, Gasthaus
Fischbörser und Versand-Geschäft.
Empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Sorten
Fischer Fisch und Meeresfrüchte
zu den billigsten Preisen. Karl Hallmann.

Restaurant 1. Klasse

Abendessen
Kochkunst
Gelegte Weine
Kaiserliche Küche

Keine Kuchenteile

Billige Pension

Immer zu haben in jedem Hause

Immer zu haben in jedem Hause
Hochachtungsvoll
Anton Feysabend

Verlagsbuchhandlung

Danzig,

Nordostdeutsche

Reisehandb
strationen, H

- No. 1. **Zoppot** von E. Püttner.
Plan von Zoppot
verzeichnis und
- No. 2. **Westpreussen**
Danzig von E. Püttner.
Großer Plan von Danzig
Kleiner Plan von Danzig
verzeichnis und
Plan von Langfuhr
- No. 3. **Elbing** von Prof. Dr. Robert Dorr. 1900. (60 S.) 1,—
- No. 4. **Königsberg** von Ferdinand Falkson. 8°. (75 S.) 1,—
- No. 5. **Samländischer Ostseestrand** von Ferd. Falkson.
8°. (32 S.) —,80
- No. 6. **Das kurische Haff** von Dr. W. Sommer. 8°. (36 S.) —,75
- No. 7. **Marienburg** von Wilhelm Schwandt. 1905. 1,—
- No. 8. **Jäschkental** und der **Johannisberg** bei Danzig von
E. Püttner. 8°. —,25
- No. 9. **Hela** von H. Mankowski. 8°. (72 S.) 1,—
- No. 10. **Die Rominter Heide** von Dr. K. Ed. Schmidt.
1898. (31 S.) 8°. —,80
- No. 11. **Gadinen** von Prof. Dr. Robert Dorr. 1900. (60 S.) 1,—
- No. 12. **Karthus** und die **Kassubische Schweiz** von Wilh.
Schwandt. 1,—
- No. 13. **Thorn** von R. Uebrick. 1,20
- No. 14. **Oliva**, Luftkurort von E. Püttner. —,80
- No. 15. **Ermland** von H. Mankowski. 1,—
- Touristenkarte von **Karthus** und der **Kassubischen**
Schweiz. à —,50
- Blatt I. **Karthus** und **Mirchau.**
Blatt II. **Turnberg** und **Ostritz.**
- Waldkarte von **Zoppot** und **Oliva** von L. Böttcher. In
5 Farben mit alphabet. Inhaltsverzeichnis. —,30
- Waldkarte von **Sagorsch, Gnewau, Neustadt** von Förster
Müller. Farbig, m. Inhaltsverzeichnis u. Wegweiser. —,50
- Karte vom **Luftkurorte Oliva** und Umgegend, entworfen
vom Verschönerungsverein. In 5 Farben.
Maßstab 1 : 25 000 — 50

KSIEGARNIA

ANTYKWARIAT



D Nr 736981

HELA

— ein Ostsee-Idyll —

Herrlicher Strand,
offene See, starker Wellenschlag,
bewaldete Dünen.



Modern eingerichtetes Kurhaus.



Warme und kalte Seebäder.



— In der Saison —
zweimal täglich Dampfverbindung
mit Danzig und Zoppot.



Alle nähere Auskunft erteilt
„Weichsel“ Danziger Dampfschiffahrt und
Seebad-Actien-Gesellschaft.